

# Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung  
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern  
von mindestens 12-16 Seiten.  
Zu beziehen  
durch alle Buchhandlungen  
und Postanstalten.  
(Postzeitungskat. 7810).

von  
Professor **Dr. Franz Diekamp.**  
Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**  
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis  
halbjährlich 5 M.  
Inserate  
25 Pf. für die dreimal  
gespaltene Petitzeile oder  
deren Raum.

Nr. 12.

26. Juli 1903.

2. Jahrgang.

Rückblick auf Ehrhards Buch „Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert“ und die zugehörige Litteratur (Schrörs).  
Zanecchia, Scriptor sacer sub divina inspiratione (Holzhey).  
Weiß, Das Johannes-Evangelium. 9. Aufl. (V. Weber).  
Hjelt, Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron (Holzhey).

Rietsch, Die Nachevangelischen Geschehnisse der Bethanischen Geschwister (Lauchert).  
Greßmann, Studien zu Eusebs Theophanie (Braun).  
Hilling, Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt im Mittelalter (Wurm).

Weber, Albrecht Dürer. 3. Aufl. (Sauer).  
Haas, Die immaterielle Substantialität der Seele (Kneib).  
Kleinere Mitteilungen.  
Zuschrift von G. Grupp und Entgegnung von G. Rauschen.  
Bücher- und Zeitschriftenschau.

## Rückblick auf Ehrhards Buch „Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert“ und die zugehörige Litteratur.

1. **Ehrhard**, Prof. Dr. Albert, **Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert** im Lichte der kirchlichen Entwicklung der Neuzeit. 9.—12. vermehrte u. verbesserte Auflage. Stuttgart u. Wien, J. Roth, 1902 (XV, 452 S. 8<sup>o</sup>). M. 5.
2. **Ehrhard**, Prof. Dr. Albert, **Liberaler Katholizismus?** Ein Wort an meine Kritiker. 1.—5. Aufl. Ebd. 1902 (XVI, 317 S. 8<sup>o</sup>). M. 3,20.

Diese Anzeige hat sich durch eine lange und schwere Erkrankung des Referenten, sehr gegen dessen Wunsch, über Gebühr verzögert\*). Daraus ist ihr aber der Vorteil erwachsen, daß sie nun kürzer ausfallen und sich damit begnügen darf, mehr Bericht als Kritik zu sein. Es handelt sich um Kampfschriften, und der Kampf, für dessen Heftigkeit die zweite Schrift selbst das kräftigste Zeugnis ablegt, ist jetzt allem Anscheine nach zu Ende. Man wird das wohl auf keiner Seite bedauern. Denn ein greifbares Ergebnis ist weder für die Wissenschaft noch für die praktischen Aufgaben der Gegenwart herausgekommen; der Sturm hat die Wolken, die über uns stehen, mehr gegeneinander und durcheinander getrieben, als den Horizont von ihnen gereinigt.

Das Buch über den »Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert« erfuhr, seitdem seine 1. Auflage im vorigen Jahrgang dieser Zeitschrift Sp. 57 ff. besprochen wurde, in raschster Folge vier Bearbeitungen, die im einzelnen mancherlei Verbesserungen und Zusätze aufweisen, jedoch den von Anfang eingenommenen allgemeinen Standpunkt, wie es bei einem Werke dieser Art nicht anders zu erwarten ist, im wesentlichen festhalten. Jene Änderungen entstanden unter der Einwirkung der ungewöhnlich zahlreichen Kritiken und Angriffe, die der Verfasser über sich ergehen lassen mußte. Sie seien hier, soweit sie in der Form selbständiger Schriften erschienen, verzeichnet.

1. Rösler, P. Augustin C. SS. R., Der Katholizismus, seine Aufgabe und seine Aussichten nach Prof.

Dr. Albert Ehrhard. Hamm, Breer u. Thiemann, 1902. 84 S. 8<sup>o</sup> (ursprünglich als Artikel im Wiener »Vaterland« 29. Dez. bis 21. Jan. erschienen).

2. Braun, Dr. Dompfarrer in Würzburg, Bedenken über Dr. Ehrhards Ratschläge zur Versöhnung der modernen Kultur und des Protestantismus mit der katholischen Kirche. 2. u. 3. vermehrte Auflage. Linz-Urfahr, kath. Preßverein, 1902. 163 S. 8<sup>o</sup>.

3. Einig, Dr. P., Professor der Theologie am Priesterseminar in Trier, Katholische Reformer. Trier, Paulinus-Druckerei, 1902. 39 S. 8<sup>o</sup> (nur die letzten 19 Seiten betreffen Ehrhard; vorher im Trierer »Pastor Bonus« 1902 gedruckt).

4. Hofmann, Michael S. J., Der Katholizismus im zwanzigsten Jahrhundert nach Prof. Dr. Ehrhard. Innsbruck, Selbstverlag, 1902. 26 S. 8<sup>o</sup> (Abdruck aus der »Zeitschrift für kath. Theologie« 1902).

5. Eberhart, Dr. Aloys, f. b. geistl. Rat und Theologie-Professor, Stimmen und Bemerkungen über Ehrhards Werk »Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert«. Brixen, Meyer, 1902. 24 S. 8<sup>o</sup> (S.-A. aus dem »Priester-Conferenz-Blatt«).

6. Gloßner, Dr. M., Katholizismus und moderne Kultur. Eine Antwort auf Herrn Prof. Dr. Albert Ehrhards Reformschriften. 2. durchgesehene Auflage. Wien, St. Norbertus-Verlag, 1902. 73 S. 8<sup>o</sup>.

7. Grisar, H. S. J., Professor an der Universität Innsbruck, Das Mittelalter einst und jetzt. Zwei Vorträge über Ehrhards »Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert«, mit einem Nachwort über seine Verteidigungsschrift »Liberaler Katholizismus?« 2. verb. Aufl. München, Riedel, 1902. 96 S. 8<sup>o</sup> (zuerst in den »Historisch-politischen Blättern« Bd. 129 gedruckt, später als 1. Heft der »Historischen Vorträge«, Freiburg, Herder).

8. v. Keppler, Dr. Paul Wilhelm, Bischof von Rottenburg, Wahre und falsche Reform. Rede, gehalten auf der freien Konferenz des Kapitels Rottenburg am 1. Dez. 1902. 3. durchgesehene und vermehrte Ausgabe. Freiburg, Herder, 1903. 40 S. 8<sup>o</sup>.

Diese Schriften bewegen sich alle im großen und ganzen auf dem gleichen Boden: ihre Verfasser sind grundsätzliche Gegner, der eine mit mehr, der andere

\*) Anm. d. Red. Auf Wunsch des Herrn Rezensenten teilen wir mit, daß der Artikel schon am 8. April eingesandt worden ist. Der Abdruck konnte wegen Mangels an Raum nicht früher erfolgen.

mit minder scharfer Betonung, der von E. und seinen Anhängern vertretenen Richtung und der Tendenzen seines Buches. Sie üben im Geiste streng kirchlicher Auffassung Kritik an einer großen Anzahl Einzelpunkte theologischer, historischer und allgemein prinzipieller Natur und wenden sich in breiterer Ausführung besonders gegen die Beurteilung, die E. der mittelalterlichen Entwicklung der Kirche angedeihen ließ, gegen seine Überschätzung des innern und bleibenden Wertes der modernen Kultur und die Unterschätzung des Gegensatzes, in welchem der Katholizismus zu ihr steht, und endlich gegen seine Reform- und Aussöhnungsvorschläge. Hiedurch hat sich E. veranlaßt gesehen, in den späteren Ausgaben, namentlich der letzten, nicht unbedeutende Korrekturen vorzunehmen, wie über die lehramtliche Bedeutung des Syllabus und die dogmatischen Beschlüsse des Konzils von Trient, oder doch wenigstens seine Ausführungen durch richtigere Fassung vor sehr naheliegenden Mißverständnissen sicherzustellen, sowie auch manche geschichtliche Irrtümer zu verbessern.

In letzterer Hinsicht hätte noch mehr geschehen, und die Sorgfalt, die in der Vorrede (S. XIII) betont wird, noch sorgfältiger sein können. So war Jakob von Jüterbock statt Johann von Jüterbogh (S. 94), Johann Jakob Olier statt J. B. Olier (S. 155), Johanna Franziska von Chantal statt Franziska v. Ch. (S. 157) zu setzen (Franziska war nur ein bei der Firmung angenommener Beiname), durfte Holzhauser (S. 156) nicht als Seliger und sein Institut nicht als Kongregation bezeichnet werden. Die Behauptung, daß der Trappistenorden die „ursprüngliche Strenge der Karthäuserregel noch überbot“ (S. 204), ist aus mehr als einem Grunde zu beanstanden; denn bei den Karthäusern ist eine Milderung der ältesten Regel nie eingetreten, eher das Gegenteil, und jene Wendung kann leicht zu der falschen Auffassung verführen, als ob die Trappisten eine Reform der Karthäuser darstellen und nicht vielmehr der Cistercienser, über deren anfängliche Strenge sie in der Tat noch hinausgingen. Die kurfürstliche Universität Bonn wurde nicht von Maximilian Franz von Österreich gegründet, und die Aufklärer Hedderich und Dereser nicht von diesem berufen (S. 211), sondern beides geschah bereits durch seinen Vorgänger Max Friedrich. Isenbiehl und Blau lehrten nicht am Mainzer Seminar (S. 211), sondern an der Universität.

In seinem Hauptwerke hat E. jede Polemik mit seinen Gegnern vermieden, ihr dafür aber um so ausgiebiger Rechnung getragen in dem Parergon »Liberaler Katholizismus?« Wenn die Vorrede die Bemerkung enthält, dasselbe sei auch als „Erläuterungsschrift“ zu dem ersten Buche zu betrachten, so tritt diese Seite doch vor der andern sehr zurück. Abgesehen etwa von den Erörterungen über den Syllabus (S. 161 ff.), die kirchlichen Rechte der Laien (S. 201 f.) und den katholischen Liberalismus (S. 85 ff.), „erläutert“ der Verf. Wortlaut und Absicht seiner früheren Äußerungen fast nur, um mit den Waffen der Dialektik seine Widersacher ins Unrecht zu setzen. Was den Ausdruck „katholischer Liberalismus“ im Gegensatz zum „liberalen Katholizismus“ — ein Gegensatz, der zum Teil die Verteidigungslinie ausmacht, auf der sich die Schrift bewegt — in seiner Anwendung auf die bekannte Partei der französischen Katholiken im vorigen Jahrhundert angeht, so ist E. im Irrtum, wenn er ihn als seine Prägung in Anspruch nimmt (S. 91); Baunard (*Histoire du Card. Pie. 2 vols. Poitiers 1886*) gebraucht ihn durchgehend, und ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Bezeichnungen dürfte auch nicht aufrecht zu erhalten sein. Die Methode der Antikritik ist so vorwiegend formalistischer und in die kleinsten Einzelheiten eingehender Art, daß

ein zusammenfassendes Referat unmöglich ist. Dazu kommt eine übermäßige Schärfe des Tones, der auch vor starken persönlichen Angriffen nicht zurückschreiet. Von den Gegnern hatte dazu höchstens ein einziger Anlaß gegeben, während die übrigen sich einer ruhigen und würdigen Ausdrucksweise befleißigten.

Die Selbstverteidigung konnte von den oben genannten Kritiken nur die vier ersten berücksichtigen, von denen die Rösler und Brauns die ausgiebigste Behandlung erfahren haben; zwei Drittel des Raumes sind ihnen zum Opfer gefallen. Außerdem setzt sich E. mit meiner Rezension in der Theol. Revue, mit den Stimmen aus Maria-Laach und der Linzer Theologisch-praktischen Quartalschrift auseinander. Ein Teil der Angegriffenen blieb die Antwort nicht schuldig. Auch hier sollen nur die in eigenen Broschüren gegebenen genannt werden.

1. Rösler, P. Augustin C. SS. R., Gewissensforschung über die Anklagen des Professors Dr. Ehrhard. Graz 1902. (Aus dem Wiener »Vaterland«, 8. bis 28. Juni 1902.)

2. Braun, Dr. Karl, Dompfarrer in Würzburg, Zsätze und Erläuterungen zu meinen Bedenken über Ehrhards Buch »Der Katholizismus und das 20. Jahrhundert«, Entgegnung auf dessen Angriffe in »Liberaler Katholizismus?« Linz-Urfahr, kath. Preßverein, 1902. 53 S. 8<sup>o</sup>.

3. Einig, Dr. P., Domkapitular, Prof. der Theologie in Trier, Ehrhards Gegenkritik. Eine Antwort auf die Kritik der Broschüre »Kath. Reformer« von Prof. Ehrhard in seinem Buche »Liberaler Katholizismus«. Trier, Paulinus-Druckerei, 1902. 11 S. 8<sup>o</sup>. (Abzug aus dem »Pastor Bonus« 1902.)

4. Hofmann, Michael S. J., k. k. Universitätsprofessor in Innsbruck, Ein Wort zu Prof. Ehrhards Replik gegen den Aufsatz: Der Katholizismus im 20. Jahrhundert. Innsbruck, Rauch, 1902. 14 S. 8<sup>o</sup> (S.-A. aus der Zeitschr. f. kath. Theologie XXVI, Heft 3).

Ebenso wenden sich die bereits erwähnten Schriften von Gloßner und Grisar neben der Bekämpfung der Hauptschrift auch gegen E.s Replik. Jenen Teil dieser Replik, der meine Rezension in diesen Blättern betrifft, muß ich auch hier einer kurzen Beleuchtung unterziehen. Vorab jedoch ist eine Bemerkung in E.s Vorwort (S. V) zurückzuweisen, die Bemerkung: „Die Angriffe gingen von Wien aus, und zu ihrem ersten und ausdauerndsten Organ machte sich das bekannte Wiener Vaterland vor allem in mehreren aus der Feder des Herrn P. Rösler C. SS. R. stammenden Artikeln“. Da meine Besprechung unmittelbar nach diesen Artikeln und vor allen andern Kritiken erschien, kann darin eine Insinuation gefunden werden, die ich nicht erst näher zu bezeichnen brauche. Demgegenüber erkläre ich, daß mein Manuskript geschrieben und abgesandt war, ehe ich Rösler's Arbeit kannte und ehe ich überhaupt etwas davon vernommen hatte, daß E. irgendwo auf Gegnerschaft stoße. Die fernere, von herablassender Großmut zeugende Bemerkung, daß er von einer sofortigen Berichtigung nur abgesehen habe, um dem jungen Organ, „an dessen Zustandekommen er ein lebhaftes Interesse genommen hatte und mit dessen Redakteur er wiederholt in wissenschaftlichem Briefwechsel gestanden war“, nicht schon in den ersten Tagen Unannehmlichkeiten zu bereiten (S. 219), nach Verdienst

zu würdigen, ist nicht meine Sache\*). Sehen wir vielmehr, was E. zu „berichtigen“ hat, wobei ich alles beiseite lasse, was sich auf Grund der Verbesserungen in der letzten Auflage des »Katholizismus und das 20. Jahrhundert« nur als Rückzugsgeplänkel zu erkennen gibt.

E. hatte, um den in der „Eigentümlichkeit der religiösen Sinnesart der Germanen“ hervortretenden Gegensatz zu den Romanen zu kennzeichnen, auf die Schriften der deutschen Mystiker hingewiesen, „die eine tiefere Religiosität bekunden, als sich je in den Denkmälern der Scholastik offenbarte“. Da nun die den Romanen angehörigen großen Scholastiker zugleich auch Mystiker waren, dies aber in ihren scholastischen Werken natürlich nicht zum Ausdruck brachten, und da somit jener Beweis durchaus hinfällig ist, hatte ich meine Kritik in die Form gekleidet, E.s Satz sei nur dann richtig, wenn man den Ton auf „bekunden“ und „offenbaren“ lege. Darin soll ich mich einer Mißdeutung seiner Worte schuldig gemacht haben; denn unwirsch fragt er, worauf denn sonst der Ton gelegt werden solle. Antwort: auf „Mystiker“ und „Scholastik“, weil darin allein Gegensatz liegen kann, und dieser Gegensatz durch den ganzen Zusammenhang gefordert ist und von E. selbst ausdrücklich betont wird. Ebenfalls soll meine Behauptung, daß er „Deutschland ausschließlich zum Lande der Mystiker gemacht habe“, ein Unrecht gewesen sein, weil er ja auf die ältere und die nachreformatorische Mystik bei den Romanen hinweise. Er verschweigt seinen Lesern hierbei, daß er selbst und demgemäß auch ich mit ausdrücklichen Worten nur vom 14. und 15. Jahrh. sprachen, wobei frühere und spätere Zeiten absolut nicht in Betracht kommen. Aus diesem Grunde zählte ich zum Beweise des Gegenteils eine Reihe italienischer Mystiker aus dem 14. und 15. Jahrh. auf. Daher verfehlt seine entrüstete Frage: „Ist es gerecht zu verlangen, daß ich in jenem Zusammenhange die vielen Namen hätte nennen sollen, die mein Kritiker mir entgegenhält?“ vollständig ihr Ziel. Ich hatte nichts dergleichen verlangt. Um aber seine These von Deutschland als dem bevorzugten Lande der Mystiker doch noch zu retten, behauptet der Verf. jetzt, daß „damals nur vereinzelte Mystiker in den romanischen Ländern uns entgegentreten, während in Deutschland förmliche Mystikerschulen blühten“ (S. 223). Auch das ist ein Irrtum. Man braucht nur die Briefe der h. Katharina von Siena, der sel. Chiara Gambacorti von Pisa (ed. C. Guasti, Pisa 1871), des sel. Giovanni Dominici u. a. (bei Biscioni, *Lettere di Santi e Beati Fiorentini, Firenze 1736*) zu durchblättern, oder die Geschichte des sel. Giovanni Colombini und der von ihm gestifteten Genossenschaft der Jesuiten (vgl. *Remont, Lorenzo il Magnifico I, 596 f.*) zu kennen, um sofort zu wissen, daß in Italien weitverzweigte mystische Schulen bestanden, die den deutschen an Bedeutung mindestens gleichkamen.

E. schreibt: „Daß ich mich mit dem Syllabus zu rasch und leicht abfinde, wird Herr Pr. Sch. nach meinen obigen [d. h. jetzt nachträglich gegebenen] Ausführungen wohl selbst nicht mehr festhalten“ (S. 224). Als ob ich gesagt hätte, er finde sich persönlich zu rasch und leicht damit ab, und nicht vielmehr die im summarischen Verfahren gehaltene Stellungnahme in seinem Buche gemeint hätte! Die nunmehr in beiden Schriften vorgenommene Retraktion ist der beste Beweis für die Richtigkeit meiner Ausstellung. Wenn er mir aber des weiteren falsche Zitation seiner Worte vorwirft, da ich von Lehtätigkeit der Päpste statt bloß von Tätigkeit, wie es bei ihm heißt, spräche, so ist zu bemerken, daß ich dort gar nicht „zitiere“ und keinerlei Anführungszeichen setze, sondern nur zusammenfassend den Gedanken des Verf. wiedergebe; und da bei ihm an der betreffenden Stelle ausdrücklich von der päpstlichen Unfehlbarkeit die Rede war, durfte, ja mußte Tätigkeit auch im Sinne von Lehtätigkeit genommen werden. Wozu solche, doch recht kleine Fechterstückchen? In diese Kategorie gehört auch die Belehrung, die ich erfahre im Hinblick auf meine Bemängelung, daß zu den rasch aufgestellten und recht unbestimmt gehaltenen „Gesetzen“ auch der der Analogie von Tag und Nacht entsprechende und für eine historische Charakteristik wenig besagende Gegensatz zwischen Licht- und Schattenseiten gehöre, womit E. seine Charakteristik des 19. Jahrh. einleitet. Er versichert nun, daß gar nicht er, sondern „der Schöpfer des Weltalls“ jenes Gesetz aufgestellt habe, und daß es „nichts Bestimm-

teres gebe, als die Aufeinanderfolge der Helle des Tages und des Dunkels der Nacht“! In der 1. Auflage hieß es, die „intensivere Heranziehung der Laien zu den kirchlichen Aufgaben und die Erteilung größerer kirchlichen Rechte an dieselben“ sei „im christlichen Altertum schon einmal verwirklicht“ gewesen (S. 366). Ich hatte bekannt, solches historisch nicht verstehen zu können. Wie lautet nun die Aufklärung? „Das *tertium comparationis* erblicke ich in der allgemeineren Kulturverbreitung, die dem christlichen Altertum und der Neuzeit gegenüber dem eigentlichen Mittelalter gemeinsam ist . . .“ Aber es war doch von Erteilung kirchlicher Rechte an Laien die Rede.

Einer ganz falschen Unterstellung soll ich mich sodann mit dem Satze schuldig gemacht haben: „Es geht zu weit, wenn das Buch einfach einen Bruch mit dem Mittelalter auf jedem Gebiete der kirchlichen Wirksamkeit und mit allen seinen spezifischen Erscheinungen und Leistungen, ausgenommen die dogmatischen Lehren, fordert“. Ich setze dieser Anklage gegenüber einfach E.s eigene Worte hierher: „Da aber das Mittelalter . . . auf keinem Gebiete der kirchlichen Wirksamkeit einen absoluten Wert besitzt, so darf keine seiner spezifischen Erscheinungen und Leistungen, mit Ausnahme der konsequenten Entwicklung der dogmatischen Lehren . . . als bindend für die Gegenwart betrachtet werden. Nun wirkt aber die mittelalterliche Periode . . . bis zur Stunde auf manchen Gebieten der kirchlichen Arbeit nach, und diese Nachwirkungen, nicht die Grundsätze des Katholizismus selbst, bilden das Hindernis, das katholischerseits der Versöhnung mit den wahren Bestandteilen der modernen Kultur entgegensteht. Also besteht eine erste hochwichtige kirchliche Aufgabe der nächsten Zukunft in der Abstreifung alles dessen, was in der konkreten Verwirklichung der katholischen Ideale des religiösen Lebens nur innerhalb des Mittelalters eine relative Berechtigung besaß, im Lichte der wesentlichen Ziele der katholischen Kirche aber betrachtet, sich als eine Unvollkommenheit darstellt“ (S. 361 f.). In der neuesten Auflage ist dieser ganze Syllogismus verschwunden, und sind die in ihm enthaltenen Gedanken sehr wesentlich eingeschränkt und anders gewendet worden! Ebenso unbegreiflich ist es, wie E. in Abrede stellen kann, er habe dem Mittelalter Individualismus und Innerlichkeit in seinen religiösen Bedürfnissen abgesprochen. Wie steht denn auf S. 363? „Das moderne religiöse Bedürfnis unterscheidet sich von dem mittelalterlichen durch zwei besonders charakteristische Momente: Individualismus und Innerlichkeit.“ Was an dem sonnenklaren Sinne die nunmehrige Behauptung, „besonders charakteristisch“ sei soviel als „intensiv charakteristisch“ ändern soll, vermag ich nicht einzusehen. „Am schmerzlichsten“ hat sich der Verf. berührt gefühlt durch mein Urteil: „den Fachgenossen wird es, fürchte ich, wie mir ergehen, daß sie sich fast Seite um Seite zum Widerspruche gereizt fühlen“, wofür mir die vornehme Zensur zuteil wird, „ich könne überhaupt nicht mein Urteil beweisen“ (S. 233). Hoffentlich wird es auch einer E.schen Schrift gegenüber noch erlaubt sein, sich mit dem Inhalte nicht einverstanden zu erklären, ohne gleich ein ganzes Buch dagegen zu schreiben, was in diesem Falle zur Beweisführung notwendig gewesen wäre. Jemand, der ein Werk von geradezu provokatorischem Charakter in die Öffentlichkeit wirft und für sich das Recht der weitestgehenden Kritik nicht allein an seinen wissenschaftlichen Gegnern, sondern auch an der Kirche in Anspruch nimmt, ist am wenigsten berechtigt, andern den Widerspruch übelzunehmen. Merkwürdig ist dabei die Berufung auf andere Fachgenossen, die sich in der *Revue d'histoire ecclésiastique* in gegenteiligem Sinne geäußert haben sollen. Diese Zeitschrift hat nämlich gar keine kritische Besprechung des Werkes gebracht, hat vielmehr nur in der *Chronique* von ihm Notiz genommen, und diese Notiz gibt nur höchst summarisch den Inhalt an und fällt über seine Richtigkeit nicht einmal ein Urteil. E.s Hinweis darauf, daß die *Revue* „von Fachgenossen redigiert (!) wird“, kann nur auf in solchen Dingen ganz Unkundige berechnet sein, zumal da unzweifelhaft ersichtlich ist, daß die Redaktion mit der Abfassung jener Notiz nichts zu schaffen hat. Inzwischen wird sich E. wohl aus Grisar's Schrift überzeugt haben, wie ein wirklicher Fachgelehrter in Wirklichkeit über die geschichtlichen Teile seines Buches sich ausspricht. Desselben Grisar allgemeines Urteil, E. gebe sich in seiner ganzen Gegenkritik „den Anschein, daß sämtliche Gegner tot auf der Strecke liegen“, daß aber „in Wahrheit sehr viele Gedanken, die gegen ihn eingewendet worden sind, umgangen werden oder trotz seiner Widersprüche zu Recht bestehen“ (S. 93) — dürfte auch auf die mir gewidmeten 15 Seiten Anwendung finden.

\*) Anm. d. Red. Wir sind absichtlich auf diese Äußerung Ehrhards nicht eingegangen, um nicht kleinlich zu erscheinen.

Doch schließe auch ich gerne meine notgedrungene Entgegnung mit dem Worte, in das E.s Streitschrift ausklingt, mit dem Worte „aufrichtiger Versöhnlichkeit, froher Hoffnung und christlicher Liebe“. Nur mag ich mir nicht den verwaschenen Spruch aneignen: *in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*, den keineswegs „uns eine große Vergangenheit überliefert hat“ (S. 317), sondern der seinen Ursprung hat in der Verwischungstaktik protestantischer Friedenstheologen des 17. Jahrh. gegenüber der endlosen und kleinlichen Parteigezänke in ihrem eigenen Lager (s. Lücke, Über das Alter, den Verfasser, die ursprüngliche Form und den wahren Sinn des kirchlichen Friedensspruches: *In necessariis* usw. Göttingen 1850 und Theol. Studien u. Kritiken 1851, S. 905 ff.). Hier aber handelt es sich um Fragen, die von umfassender Bedeutung und prinzipieller Schärfe sind, die die Zukunft des Katholizismus entscheidend mitbestimmen. Das Problem der Auseinandersetzung, nicht der Aussöhnung, der Kirche mit der Welt, die außerhalb ihres friedlichen Geheges lebt, aber es an hundert Stellen zu durchbrechen und zu überfluten sucht, und in weiterer Linie das Problem, wie die Kirche ihre befreiende und beglückende Mission auch an den vielen Herzen ausüben mag, die im verwirrenden Taumel der modernen außerkirchlichen und außerchristlichen Kultur nach Wahrheit und innerem Frieden ringen, — dieses doppelte Problem darf und kann nicht von der Tagesordnung abgesetzt werden, weder von der wissenschaftlichen noch von der praktischen. Aber die Lösung ist nur möglich auf dem klaren Grunde der Kirche und ihrer Theologie und erfordert ebenso sehr Einheit wie Besonnenheit der Aktion. Die Richtung, die E. und seine Freunde weisen, liegt nicht ganz in der richtigen Linie. Sie leidet u. a. an dem Grundfehler, daß die augenblickliche Phase der neuen Kultur zu hoch gewertet, und ihr zuviel bleibende Bedeutung beigemessen wird. Die wechselnden Wasser sind nach und nach an dem Ende ihres natürlichen Kreislaufes angekommen und sinken bereits, während da und dort schon die Umrisse festen Bodens auftauchen. Der Versuch, uns mit dem Modernsten auszusöhnen, kommt etwas *post festum*. Man braucht nicht für die Philosophie Ferdinand Brunetières zu schwärmen und auch nicht für die von ihm verkündigte „katholische Renaissance“, und kann doch in dem ersten Kritiker des lebenden Frankreich den scharfsinnigsten Beobachter der heutigen Litteratur- und Geistesströmungen und ihrer Entstehungsgründe anerkennen. Und Brunetières hat den beginnenden religiösen und ethischen Bankrott der modernen Wissenschaft in ihrer antikatholischen Ausprägung signalisiert.

Bonn.

Heinrich Schrörs.

Zanecchia, P. D., O. P., *Scriptor sacer sub divina inspiratione iuxta sententiam Cardinalis Franzelin*. Responsio ad P. van Kasteren S. J. Romae, Fr. Pustet, 1903 (VIII, 112 p. 8°). M. 1,60.

Der als energischer Anhänger der *praemotio physica*, auch für den Inspirationsbegriff, bereits bekannte Verf. widerlegt hier in ausführlicher scholastischer Methode die Inspirationstheorie Franzelins sowie deren Auslegung durch van Kasteren, indem er sie von seinem Standpunkt aus als unlogisch fundamementiert und mangelhaft im Ausbau erweist.

Im 1. Kap. streckt Z. seinen Gegner damit in den Sand, daß er den Begriff *auctor* (s. *scripturae*) als durchaus unbestimmt und vag hinstellt, während er den in Wirklichkeit viel theologischeren *inspiratio* behandelt, als brauche man ihn nur auszusprechen, um alles Nötige zu wissen. Er übersieht, daß auf die Grund- und Hauptfrage: Warum ist „die Schrift“ glaubwürdig? logisch und historisch von jeher die Antwort gegeben wird: Weil Gott ihr Urheber ist. Dies, und nicht das andere, ob Gott „die Schrift“ selbst geschrieben, diktiert, inspiriert oder approbiert hat, ist das Erste. Alsdann freilich entsteht die weitere Frage, wie die fünf Bücher, die Moses geschrieben hat, die vier Evangelien, die den Namen ihrer Verfasser tragen usw. dennoch Gott zum Urheber haben können, und dies sagt uns die Erklärung des Begriffes Inspiration. Indessen kann auch Z., wenn er die Autorschaft von der Inspiration ableitet, in der Hauptsache nicht widerlegt werden, denn dazu sind beide Begriffe zu identisch. — Das 2. Kap. ist ein Streit um Worte, da auch Z. aus seiner Position nichts anderes zu folgern vermag, als daß Gott: *scriptor et conscriptor vere et proprie relative denominatur*; wer den Zusatz: *relative* beachtet, kann ebensogut Franzelin folgen. — Verdienstvoll ist das 3. Kap., in welchem, neben abermaligem völligen Siege über Franzelin = van Kasteren, zutreffende Bemerkungen über das Verhältnis von Inspiration und menschlichem Autor vorgetragen werden. Hieher gehört z. B., daß manche Teile in der h. Schrift „nur eine relative Wahrheit enthalten“ (S. 86), daß die Hagiographen über Naturwissenschaft, Dokumente, Überlieferungen, Legenden usw. urteilten, wie eben in jenen Zeiten und Ländern die Begriffe geltend waren (*prout in populo vigeant*) (S. 85). So sind auch die Darstellungen der Genesis von der plötzlichen Schöpfung nach Tagen, von der Erschaffung des ersten Menschenpaares, vom Baum der Erkenntnis usw. zwar in ihrem tiefsten Gehalte wahr (*veridicae ad radicem eventuum*), aber in der äußern Form der Darstellung nicht ohne orientalistisch-dichterische Ausschmückung (S. 89). Den begründenden Satz für diese Behauptungen spricht Z. S. 84 aus, nämlich daß „die Schrift nichts Göttliches ohne menschliches Element enthält, aber auch nichts Menschliches, das das göttliche Element ausschliesse.“

S. III lies *existimamus*, S. 16 *inspiratorem*, S. 54 *thomistas*, *agant* Z. 10; S. 90 *inepta*, S. 109 *veram causam importat*.

Die von Franzelin zur Erklärung verwendete Unterscheidung einer *pars materialis* und *formalis* wird von Z. als zu mechanisch wohl mit Recht bekämpft S. 93 f. Im übrigen beruht der Wert des mit Approbation der Ordensobern in Rom erschienenen Buches mehr in der Formulierung und Verbreitung der oben angeführten richtigen und inhaltvollen Sätze.

Passau.

Carl Holzhey.

Weiß, Dr. Bernhard, Wirkl. Oberkonsistorialrat u. o. Prof. an der Univ. Berlin, *Das Johannes-Evangelium*. [Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament begründet von Heinr. Aug. Wilh. Meyer. II. Abteilung.] 9. neu bearbeitete Auflage, von der 6. Auflage an neu bearbeitet von B. W. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1902 (IV, 543 S. gr. 8°). M. 8.

Die Einleitung (S. 1—34) bietet vornehmlich die Beweisführung für die Echtheit des Evangeliums auf Grund

seiner „Bezeugung“ (S. 5—15) und seines „Selbstzeugnisses“ (S. 15—27). Die Erklärung (S. 34—543) bringt für jeden Abschnitt zuerst kurz die Gedankenentwicklung, sodann eingehend die Einzelauslegung nach der Auffassung von W., ferner in Kleindruck weitere Ausführungen, um bei wichtigeren Problemen die vorgetragene Anschauung näher zu begründen und andere Aufstellungen, besonders der neueren Kritik, zu widerlegen, endlich in den Fußnoten die Besprechung der Textvarianten und die Auffassungen anderer hinsichtlich der Detailexegeze mit kurzer Begründung der Ablehnung.

Die „Neubearbeitung“ der vorliegenden Auflage besteht hauptsächlich darin, daß die Umgestaltung des Meyerschen Kommentars zu einem Weißschen nunmehr zu Ende geführt ist: Die wenigen Überreste aus der Feder Meyers, die in der 8. Auflage noch stehen geblieben waren, z. B. das Charakterbild des Apostels Johannes (85 f.), sind vollends gestrichen, ebenso, nur mit mehr Recht, „veraltete Hinweisungen auf ältere philologische Arbeiten und die Stellen aus der klassischen Gräzität, die für unser Evangelium, das überall die ältere Evangelienliteratur voraussetzt und die Sprache der LXX redet, belanglos und irreführend sind“ (S. III); im Haupttexte gibt W. nur die eigene Auslegung und zwar ist diese Erklärung nicht mehr glossatorisch, sondern meist in zusammenhängender Darstellung gegeben. Meyers abweichende Ansichten sind ebenso wie die Auffassungen anderer in die Fußnoten und Anmerkungen verwiesen.

Durch diese formelle Umgestaltung ist die Benutzung des Kommentars ohne Zweifel erleichtert, aber m. E. dessen wissenschaftlicher Charakter beeinträchtigt, insofern die meist mit beneidenswerter Zuversicht und Bestimmtheit vorgetragene W.sche Auffassung allzustark in den Vordergrund gerückt und dem Leser aufgedrungen wird, andere Auffassungen aber, die der Beachtung und Prüfung wert sind, in den Fußnoten zu wenig gewürdigt werden. Infolge davon kommt bei strittigen Stellen der gegenwärtige Stand der Frage mitunter gar nicht zum Ausdruck. So ist bei den Stellen, die für die Frage der Dauer der öffentlichen Tätigkeit Jesu von Belang sind, die Kritik des Textes und der Auslegung durchaus mangelhaft, weil die Hypothese van Bebbers gar nicht erwähnt und dessen Exegese von 4, 35; 5, 1; 6, 4 u. s. f. nicht berücksichtigt ist. Dieser Mangel ist um so auffälliger, weil die Meyerschen Kommentare grundsätzlich die Geschichte der Exegese behandeln wollen und der vorliegende Band über die ältere Geschichte der Auslegung gewöhnlich gut orientiert.

Sachlich enthält die Neuauflage so wenig Neues, daß ihr Umfang von 635 Seiten auf 543 zurückgegangen ist. Nun wird gewiß niemand erwarten, daß der 75-jährige Gelehrte seine exegetischen Anschauungen, die er in so langer Beschäftigung mit dem Gegenstande gewonnen und in den früheren Auflagen niedergelegt hat, im ganzen oder im einzelnen erheblich ändern werde. Aber die Vervollständigung der Litteraturangaben und die unbefangene Vorführung und Würdigung der neuen und neuesten Meinungen darf man billig fordern. Die Arbeiten von Knabenbauer, Klotz, Keppeler, Belser, van Bebbes, Karl Weiß u. a. katholischer Autoren sind nicht erwähnt, geschweige denn berücksichtigt! Wie ganz anders wird katholischerseits auf protestantische Autoren die weitgehendste Rücksicht genommen! Man vergleiche z. B.

Schanz oder das Jesuitenwerk des *Cursus Scripturae Sacrae*! Ein empfindlicher Mangel ist ferner, daß die Titel der in den Fußnoten zitierten Schriften z. T. nur mit Mühe oder gar nicht zu finden sind. In dieser Hinsicht ist die Form der Litteraturübersichten im Handkommentar von Holtzmann mustergültig.

Die Exegese von W. ist gerade an entscheidenden Stellen allzustark beeinflusst von seinem theologischen Standpunkt und speziell von seiner Stellungnahme in der Evangelienfrage. Er ist Vermittlungstheologe; er will zwischen Kritik und Glauben vermitteln, auf kritischem Weg konservative Resultate erzielen, den christlichen Glauben festhalten, aber mit bedenklichen Konzessionen an vermeintliche Ergebnisse der Kritik, die Echtheit des Johannesevangeliums festhalten, aber auf Kosten der synoptischen Evangelien, an der Gottheit Jesu festhalten, aber mit Preisgabe der Wesensgleichheit mit dem Vater. Das führt zu einer Halbheit, die weder hüben noch drüben befriedigt und die den Aussagen des Evangelisten oft viel weniger gerecht wird als die radikalste Kritik.

Ein paar Belege! Der Ausdruck „eingeborne Sohn“ 4, 16 soll „nicht das metaphysische Verhältnis Christi zu Gott, sondern ein einzigartiges Liebesverhältnis“ bezeichnen, ebenso 1, 14. 18 (S. 120 f.). Hingegen bekennt neuestens (1901) wieder der große Kritiker Schmiedel offen, die Gottessohnschaft Christi sei bei Johannes im metaphysischen zu fassen, *μονογενής* sei der „allein geborene“ gegenüber allen Geschaffenen (im Artikel *John, Son of Zebedee* der *Encycl. Biblica* 2, 2503 ff.). Sonach bezeugt die unbefangene Kritik hier wie auch bei anderen Stellen, z. B. *Tu es Petrus*. (Mt. 16, 18 ff.), daß die altüberlieferte katholische Auslegung die einzig haltbare ist. — Die Tempelreinigung durch Jesus fand nach W. nur einmal, Joh. 2, 13 ff., statt und wurde von der synoptischen Überlieferung irrümlich in die letzten Lebenstage Jesu verlegt! — Die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten Joh. 5, 46—54 soll identisch sein mit der Heilung des Knechtes des Hauptmanns von Kapharnaum Mt. 8, 5—13 — trotz der totalen Verschiedenheit der Umstände! — Bei dem Weinwunder 2, 1—12 und dem Brotwunder 6, 1—13 muß W. anerkennen, daß der Evangelist, der Augenzeuge, göttliche Allmachtswunder erzählen will, empfiehlt aber gleichwohl die Annahme, daß der ursprüngliche Hergang in beiden Fällen nur ein göttliches Vorsehungswunder war; S. 96: „daß wirklich in menschlich unvorhergesehener, wenn auch natürlich vermittelter Weise endlich Jesu die Mittel zur Abhilfe sich darbieten“; S. 198: „daß Jesus im Vertrauen auf Gott die Austeilung seines kleinen Vorrates begann, und daß seine Gewalt über die Gemüter alle, die noch etwas hatten, bewog, es ihm zur Verfügung zu stellen, bis zuletzt reichlich und überreichlich da war.“ — Ebenso kühn behauptet W., das Petrusbekenntnis Joh. 6, 67 ff. sei dieselbe Szene wie Mark. 8, 29 (S. 233), es sei ausgeschlossen, „daß Jesus den Judas mit der Voraussicht seines Verrats zu seinem Jünger angenommen hatte, was ohnehin psychologischer- und sittlicherweise undenkbar wäre“ (S. 234), die Verheißungsrede des Kap. 6 habe keine Beziehung zum Abendmahl (S. 395), der Bericht 13, 30 von der Entlarvung des Judas stehe mit Mt. 26, 20—25 in offenem Widerspruch (S. 391). — Ein klassisches Beispiel der Zuversichtlichkeit und Voreingenommenheit, mit welcher W. den Text auslegt, ist die Behandlung der Frage nach dem Tage des letzten Abendmahles. Aus 13, 1. 29; 18, 28; 19, 14. 31 ergebe sich der 13. Nisan. „Nach den Synoptikern war also der Todestag Jesu der 15. Nisan, nach Joh. aber der 14. Nisan. Es ist kaum ein unzweifelhafteres exegetisches Resultat zu denken“ (S. 486). Wie voreilig, unwissenschaftlich, unbegründet solche Rede und die bezügliche Exegese der genannten Stellen ist, siehe bei Belser, Einl. 312 ff., van Bebbes, Zur Chronologie des Lebens Jesu, und betreffs der Stelle 18, 28, die m. E. allein eine Schwierigkeit bietet, neuestens bei Joseph Zahn, Leben Jesu von Grimm, 6. Band, 2. Aufl. S. 100—133.

Mit Recht galten die Meyerschen Kommentare als eine wertvolle Fundgrube gelehrten Materials. Das gilt auch für die Neubearbeitungen derselben, wenngleich nicht in gleichmäßig fortgeschrittenem Maße. Sie sind dem

gelehrten Bibelforscher kaum entbehrlich, aber nach dem Gesagten sind die W.schen Kommentare nur mit Vorsicht und kritischem Urteil zu gebrauchen. Es ist zu wünschen, daß künftige Bearbeitungen durch mehr objektive und reichhaltige Orientierung über die Probleme an wissenschaftlicher Brauchbarkeit gewinnen und bei strittigen Fragen lieber bei dem bescheidenen *non liquet* stehen bleiben, statt allzuaufdringlich für jede Schwierigkeit eine Lösung zu geben, und dabei den Mangel an überzeugenden Gründen durch irreführende Wendungen wie „ohne Zweifel“, „muß“, „kann nur“ zu ersetzen. Aufgabe menschlicher Wissenschaft und Kritik ist es, zum Heiligtum des Glaubens hinzuführen, nicht aber, die göttliche Offenbarung zu meistern.

Würzburg.

Valentin Weber.

**Hjelt**, Arthur, Dr. phil. Lic. theol., **Die altsyrische Evangelienübersetzung und Tatians Diatessaron** besonders in ihrem gegenseitigen Verhältnis untersucht. [Forschungen zur Geschichte des neutest. Kanons und der altkirchl. Literatur, herausgegeben von Theodor Zahn, VII. Teil, I. Heft]. Leipzig, A. Deichert's Nachf., 1903 (VIII, 166 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 6.

In sorgfältiger, von den Grundsätzen gesunder Kritik beherrschter Arbeit wird hier die verwickelte Frage nach dem Abhängigkeitsverhältnis der altsyrischen Evangelienrezensionen unter sich und gegenüber Tatians Diatessaron behandelt, ein Gegenstand von eben so hohem Interesse als großer Schwierigkeit.

Das Verdienst von Hjelts neuem Versuche besteht hauptsächlich in der übersichtlichen und systematischen Zusammenfassung des bis jetzt über *Sc* (*Syrus Curetonianus*), *Ss* (*Syrus Sinaiticus*) und *T* (Tatians Diatessaron) vorliegenden Stoffes. Aber auch darüber hinaus beweist der Verf. in der Behandlung der zunächst auftauchenden Fragen eine geschickte und erfolgreiche Art der Behandlung. Hieher gehört der von ihm erheblich verstärkte und gesicherte Beweis der wesentlichen Identität der Rezensionen *Sc* und *Ss*, der Priorität von *Ss* und der Abhängigkeit der Peschitto von diesen ihren beiden Vorgängerinnen. Dagegen ist H. trotz eifrigen Bemühens nicht dazu gelangt, die Priorität von *Ss* gegenüber *T* zur Gewißheit zu erheben; Ref. ist zwar auch heute noch, wie in seinem 1896 erschienenen Buche: »Der neuentdeckte Codex Syrus Sinaiticus« der Ansicht, daß diese Priorität wahrscheinlich ist, von Gewißheit kann aber auch heute noch nicht die Rede sein.

An sich möglich wäre auch die neue, von H. aufgestellte These, daß die vier Evangelien des *Ss* von verschiedenen Autoren aus dem Griechischen übertragen worden seien; was aber hierfür mit großer Subtilität beigebracht wird, vermag nicht zu überzeugen. Das Hauptargument Hjelts, es hätte ein Übersetzer für das gleiche griechische je das gleiche syrische Wort nehmen müssen, ist nicht durchschlagend; es setzt voraus, daß derselbe seinem eigenen Wortlaut eine kritische Wichtigkeit beigelegt habe, die für vortatianische Zeiten schwer zu bezeugen sein dürfte. Auch die Einzelargumente stehen an Kraft nicht im Verhältnis zu ihrer Anzahl. Z. B. S. 98 sagt die Mt-Stelle nicht: „Das Brot zu nehmen, welches die Kinder den Hunden hinwerfen“, sondern: „zu nehmen das Brot der Kinder, hinwerfend (= um es hinzuwerfen) es den Hunden,“ über den Syriasmus des final gewendeten Partizips vgl. Nöldeke<sup>2</sup> § 272. Oder, wenn es wahr

ist, daß der Übersetzer des Johannesevangelium den technischen Ausdruck *synedrion* nicht richtig verstand und darum mit *āfarsānā* wiedergab, ist es dann wahrscheinlich, daß ein anderer, der das Markusevangelium übersetzte, ebenfalls gerade dieses gleiche Wort nicht verstand und es darum mit *amā* wiedergab? Hier handelt es sich kaum um anderes, als um geringe sachliche Nuancen.

Gegen diese These spricht aber eine Reihe gewichtiger Gründe, die sich H. leicht aus dem vom Ref. hergestellten Vergleich von *Ss* mit *Sc* hätte erholen können; ein ganzes Netzwerk intimer orthographischer, grammatikalischer und auch sachlicher Eigentümlichkeiten ist den vier Evangelien von *Ss* gemeinsam gegen den nächststehenden *Sc*. Wie können diese bei vier verschiedenen Autoren identisch sein? Ohne Zweifel ist das Matthäusevangelium von *Ss* mit jüdischen Anschauungen vertraut, aber nicht dies allein. S. 36, 5 u. lies *qabbel*.

Wenn sich übrigens die vom Verf. übermittelte Nachricht bestätigt, daß ein in Bälde von Dr. Kmosko in London zu erwartendes „ziemlich umfangreiches Buch“ ausschließlich Diatessaronzitate enthalten wird, dann dürfte endlich der feste Boden gefunden sein, von dem aus manche der oben berührten Fragen mit Sicherheit zu entscheiden ist. Bis dorthin ist die vorliegende Arbeit eine verlässige und kundige Einführung.

Passau.

Carl Holzhey.

**Rietsch**, Jos., Vikar an St. Stephan in Mülhausen i. E., **Die Nachevangelischen Geschehnisse der Bethanischen Geschwister und die Lazarusreliquien zu Andlau**. Straßburg, F. X. Le Roux u. Co., 1902 (59 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 0,90.

Der Verfasser der vorliegenden historisch-kritischen Untersuchung ist im Zusammenhange mit Studien über Andlauer Vergangenheit zu derselben veranlaßt worden. Es kam ihm dabei in erster Linie darauf an, über die Herkunft der in Andlau vorhandenen Lazarusreliquien, welche daselbst bis zur Revolution verehrt worden waren, womöglich ins reine zu kommen. Zu dem Zwecke waren die sich widersprechenden abend- und morgenländischen Traditionen kritisch zu prüfen und die Stellung der Andlauer Tradition zu denselben ins Auge zu fassen. Der Verf. kommt dabei zu der Überzeugung, daß die Andlauer Reliquien authentisch seien.

Im 1. Abschnitte untersucht er die provenzalischen Traditionen (S. 5—27), deren Richtigkeit die Echtheit der Andlauer Reliquien ausschließen würde; er kommt dabei im Anschlusse an die neuere kritische Litteratur, insbesondere an die Untersuchungen von Duchesne, zu dem gleichen Resultate, daß dieselben unbegründet seien. Abweichend von Duchesne will er aber doch nicht die ganze Tradition in allen Punkten in das Gebiet der Dichtung verweisen, sondern nimmt einen historischen Kern an, wenigstens in Bezug auf die Magdalenenreliquien von Vézelay, deren Herkunft aus dem Orient hinlänglich beglaubigt sei, wenn dabei auch die Echtheit derselben dahingestellt bleibe. In Autun, das auf den Besitz der Reliquien des h. Lazarus Anspruch macht, ist der Name Lazarus an die Stelle von Nazarius getreten. Zu einem andern Resultate kommt der Verf. in Bezug auf die orientalische Tradition (S. 27—42), welche den Lazarus als Bischof von Citium auf der Insel Cypern sterben läßt, nämlich zu der Ansicht von der Glaubwürdigkeit derselben. Außer dem bisher bekannten Hauptbeleg für diese Tradition, der Übertragung der Lazarusreliquien aus Citium nach Konstantinopel unter Kaiser Leo VI am Ende des 9. Jahrh., erschließt er für dieselbe aus dem von A. Baumstark in der Römischen Quartalschrift 1900, S. 210f. mitgeteilten syrischen Texte, der auf

alexandrinische Quellen zurückgeht, ein von der konstantinopolitanischen Tradition unabhängiges Zeugnis der vormonophysitischen alexandrinischen Kirche für Citium (S. 35 ff.) und glaubt auf Grund davon zu dem Schlusse berechtigt zu sein (S. 42): „Es vereinigen sich für das Grab des Lazarus alle Stimmen des christlichen Altertums, und zwar vollständig voneinander unabhängige und zum Teil wohl bis in die christliche Urzeit hinaufreichende, auf Citium und wir haben allen Grund, anzunehmen, daß dessen unter Leo VI nach Konstantinopel gebrachter Inhalt wirklich die echten Reliquien des Lazarus von Bethanien gewesen seien.“ Hier knüpft aber nun die Andlauer Tradition unmittelbar an (S. 42—53), welche besagt, daß die Lazarusreliquien von Kaiser Leo VI der Kaiserin Richardis, der Gemahlin Karls des Dicken, bei Gelegenheit einer Palästinareise derselben geschenkt wurden und durch sie an das von ihr gegründete Kloster Andlau kamen. Die von dem Bollandisten Stilling bestrittene Orientreise der h. Richardis (*Acta Sanctorum Sept. V, 798*) wird S. 51 f. verteidigt. Die vorhandenen Zeugnisse für das Lazarusfest am 29. bzw. 30. Oktober im alten Straßburger Proprium gehen bis ins 11. Jahrh. zurück; dies ist aber des Fest der Andlauer Reliquien (S. 46 ff.). So wird schließlich als sicher gestellt betrachtet (S. 52 f.): „1. Citium ist wahrscheinlich die Grabstätte des Lazarus . . . ; 2. die nach Konstantinopel übertragenen Reliquien sind mit moralischer Wahrscheinlichkeit als ächt zu bezeichnen; 3. die Andlauer Lazarusreliquien sind höchst wahrscheinlich mit den von Leo übertragenen identisch, und ist der Inhalt der Andlauer Lazarustradition als historisch zu betrachten.“ Ein kürzerer 4. Abschnitt behandelt „die Tradition des Orients über die Schwestern des Lazarus“ (S. 53—56). Im Anhang werden die Überreste des alten Andlauer Lazarusoffiziums mitgeteilt.

Wenn die Resultate des Verfassers auch vielleicht in ihrem Hauptpunkte nicht allgemeine Zustimmung finden werden (insbesondere scheint der Ursprung und historische Grund der Tradition von Citium eben doch noch sehr in Dunkel gehüllt), so behält seine Schrift doch jedenfalls als eine mit großem Fleiß, sorgfältigster Berücksichtigung einer umfangreichen Litteratur und kritischem Scharfsinn durchgeführte Arbeit einen bleibenden Wert innerhalb der Litteratur über die Lazarus- und Magdalenen-Traditionen. — S. 28, Z. 12 l.: El-Azarieh statt El-Azarich. S. 32, Z. 4 v. u. l. Kollm statt Kollin. S. 53, Z. 13 l. Lukas statt Markus.

Aachen.

F. Lauchert.

### Greßmann, Lic. Dr. H., Studien zu Eusebs Theophanie.

[Texte u. Unters. zur Gesch. der altchristl. Literatur hrsg. v. O. v. Gebhardt u. A. Harnack. Neue Folge VIII 3]. Leipzig, Hinrichs, 1903 (X, 154, 69 S. gr. 8<sup>o</sup>). M. 8.

Das Buch ist als textkritische Vorarbeit für die künftige Herausgabe der Theophanie in dem Berliner Corpus der griechischen Kirchenschriftsteller gedacht. Infolgedessen stellt sich Verf. eine dreifache Aufgabe. Er will über Lee, den Herausgeber und Übersetzer der Theophanie, und A. Mai hinaus griechische Paralleltex-te auffinden, ferner durch genaue Vergleichung den griechischen wie den syrischen Text nach Möglichkeit herstellen und endlich für die nur syrisch erhaltenen Teile Text- und Übersetzungsverbesserungen vorschlagen. Diese dreifache Aufgabe wird in dem Hauptteile der Schrift, der „Textvergleichung“ (S. 56—142), mit großer Sorgfalt in eingehendster Weise zu lösen versucht, und es bleiben von den 210 Seiten der syrischen Textausgabe verhältnismäßig wenige Stellen, für die nicht eine Parallele oder wenigstens ein Anklang aus anderen Schriften des Eusebius beigebracht und für Wiederherstellung und Erklärung des schwierigen, syrischen Textes verwendet würde. Die bei Migne (P. G. XXIV 609 ff.) veröffentlichten Katenen-

fragmente erwiesen sich dagegen „als gänzlich willkürlich mit dem Texte umgehend“ weniger verwendbar.

Diesem Hauptteile gehen voran eine eingehende Inhaltsangabe und Charakteristik der Theophanie, ein Kapitel über die Abfassungszeit (wahrscheinlich vor der *Laus Constantini* um das J. 333 in Palästina) und eine Charakteristik der Übersetzung. Das Urteil lautet, daß die von einem Edessener stammende Übersetzung auf einem besseren Texte beruht, als er uns heute zu Gebote steht und daß sie wegen ihrer „peinlichen Akribie und Treue, die kaum größer sein könnte“ alles Lob verdient trotz der mancherlei Mängel. Über ihr Alter wird nur bemerkt, daß die Hs, die aus dem J. 411 stammen „will“, schon durch zwei oder drei Hände gegangen (ähnlich Duval im *Journ. asiat. VIII 18 S. 418* über die aus dem J. 462 datierte Hs der syrischen Kirchengeschichte); aber die mancherlei Mißverständnisse des Übersetzers legen den Schluß nahe, den Nestle gegen Merx und Baumstark in seiner Übersetzung der syrischen Kirchengeschichte bezüglich dieser gezogen, daß sie von Eusebius selbst nicht beeinflußt war. Die Schreibweise wird als sehr ungenau und defektiv bezeichnet; auffallend sind Formen wie *surānē* neben *surānē*; *s'wah* neben *š'wah* und regelmäßig *tgma dōgma*. Zu bedauern ist, daß die einzige Hs für die Arbeit nicht nochmals verglichen wurde. Zuletzt folgen noch Stellenregister und je ein vollständiges syrisch-griechisches Namen- und Wortregister.

Wenn das Verständnis der syrischen Übersetzungen griechischer Schriftsteller im allgemeinen schon bei der Schwerfälligkeit der syrischen Konstruktion nicht leicht ist, so ist dies bei dieser Übersetzung der Theophanie in erhöhtem Maße der Fall. Denn Stil und Terminologie, wie sie sich bei den späteren Übersetzern zu einer gewissen Gleichförmigkeit ausgebildet, finden sich hier noch in ihren Anfängen. Besonders aber stört hier bei dem geringen grammatischen Ausdrucksvermögen des Syrischen die Nachahmung der freien griechischen Wortstellung. Nur wer daher in die ganze Denk- und Ausdrucksweise des griechischen Eusebius sich eingelebt wie der Verfasser, wird diesen eigenartigen syrischen Text bewältigen können. Um meiner Pflicht zu genügen, kann ich daher nur auf einige Kleinigkeiten hinweisen. S. IX *'asōrā* = Zauberknoten, in den Kanonen häufig vorkommend. S. 42. Formen wie *pārōkan*, *māran* = *salvator*, *dominus* besonders in den Symbolen stereotyp. S. 66. Vor *Mekaddamtā* ist wohl *bīdātā* (vgl. Text 30, 6) zu ergänzen. S. 67<sup>1</sup> Wohl *l'e'enyānā* „des Verkehrs“. S. 71. Wohl *b'emardyātā* *dē zabnē* „in Zeitepochen“ (vgl. Text 50<sup>17</sup>). S. 79 *Marīd* paßt wohl auch nicht gut; vielleicht *māryā h'wā* „er wurde Herr“. S. 83. Vielleicht mit Korrektur von *d'hau d'bidai*: „der die vernünftige Menschennatur zu großer Ehre erhoben hatte, während sie (hernach) in den tiefen Abgrund des Bösen fiel, damit der, welcher durch sich selbst die Ursache seines Verderbens auf sich gezogen, eben seinen Vertrauten sehe“. S. 105. *Συνάγεισθαι* „Abschied nehmen“ wird von den späteren Übersetzern, wenn übersetzt, gewöhnlich mit *šel baslāmā* wiedergegeben; etwa *ad* hier vielleicht „versammelt werden“ (zu den Vätern). S. 114 *dubbārā*, besser wie gewöhnlich „Wandel“. Statt *ethāsaḥ* vielleicht *ethasaḥ* „meinte“. Zum Schlusse muß ich bedauern, daß Verfasser sich bezüglich des Lexikons auf die syrisch-griechischen Stellen beschränkt, statt uns, soweit möglich ein Idiotikon des Sprachgebrauches dieses merkwürdigen alten Textes zu bieten. Infolge dieses Grundsatzes sind z. B. bei *targomānā* *ἐρωτηνός* (Christus) 2 Stellen notiert, während in unmittelbarer Nähe S. 105<sup>18</sup>; 107<sup>1</sup> zwei weitere Stellen übergangen werden mußten und die nur syrisch überlieferten Stellen keine Berücksichtigung finden konnten.

Würzburg.

O. Braun.

**Hilling, D. Dr. N., Beiträge zur Geschichte der Verfassung und Verwaltung des Bistums Halberstadt im Mittelalter.** Erster Teil: Die Halberstädter Archidiakonate. Lingen, van Acken, 1902 (148 S. gr. 8°).

In Bd. 80 und 81 des Archivs für kath. Kirchenrecht (1900 u. 1901) veröffentlichte Hilling eine größere Arbeit über »die bischöfliche Banngewalt, den Archidiakonats und den Archipresbyterat in den sächsischen Bistümern«, wo er hinsichtlich des Archidiakonats besonders der Ansicht von Alfred Schröder (Entwicklung des Archidiakonats bis zum 11. Jahrh., Augsburg 1896) entgegentrat, daß die Archidiakonate nicht aus bischöflicher Delegation hervorgegangen seien, sondern kraft der natürlichen, gewohnheitsrechtlichen Entwicklung aus der Vorstandschaft an Mutterkirchen. Zu einer eingehenden Beschäftigung mit den Halberstädter Archidiakonaten lud wohl der Umstand ein, daß sich Halberstadt neben Hildesheim durch Reichhaltigkeit des überlieferten Materials und Stabilität der Entwicklung auszeichnet (Archiv 80, 329).

Seine damaligen Ausführungen faßt Hilling hier in § 1 „Wesen und Ursprung der Archidiakonalgewalt“ (S. 7—38) zusammen und präzisiert sie genauer. Die *forma iuris* der Archidiakonalgewalt ist nach den Quellen für Halberstadt und die anderen sächsischen Bistümer der vom Bischof verliehene *bannus episcopalis*; der Inhalt dieser Bezeichnung ist identisch mit dem Begriff *iurisdictio*, die sich auf dem dreifach gesonderten Gebiete der Verwaltung, Gesetzgebung und Rechtspflege betätigt. Der deutsch-rechtliche Terminus *Bannus* ist „offenbar aus dem weltlichen Rechte entlehnt und von der königlichen Amtsbefugnis auf die bischöfliche Gewalt übertragen worden“ (Archiv 80, 85). Demnach definiert der Verf. die Archidiakonalgewalt als „einen Inbegriff von übertragenen kirchenbehördlichen Machtbefugnissen auf den Gebieten der Rechtspflege und Verwaltung, die mit der bischöflichen Jurisdiktion wesentlich identisch, aber durch die vom Bischofe ausgeübte höhere Gewalt in ihrer Intensität beschränkt sind“ (S. 18). Um sowohl die in dem Titel *bannus episcopalis* allein ausgesprochenen übereinstimmenden, als auch die unterscheidenden Faktoren gegenüber der bischöflichen Jurisdiktion auszudrücken, will er die Archidiakonalgewalt bezeichnen als „niedere geistliche Banngewalt“. Der in der kanonistisch-historischen Literatur beliebte und auch in den Quellen vorkommende Name „Sendbann“ entspricht nicht dem Wesen der Sache, weil er nur einen Teil der Banngewalt bezeichnet und außerdem sich ebensogut in den Händen der Bischöfe wie der niederen Geistlichen befinden konnte (Archiv 80, 92).

Seine Untersuchungen über die Entwicklung der Archidiakonalgewalt faßt der Verf. dahin zusammen: „Seinen Ursprung verdankt der niedere *bannus episcopalis* den bischöflichen Sendgerichten, die Förderung seiner Selbständigkeit der Benefizialtheorie und die Abspaltung zu einem besonderen Amtsbenefizium den Entschließungen der Bischöfe, welche durch die sich steigenden Ansprüche der Diözesanverwaltung und das Streben der Domherren nach Aufbesserung ihrer Präbenden hierzu bestimmt wurden“ (S. 35). Eine rechtsgeschichtliche Parallele für die Entstehung der Archidiakonalgewalt findet der Verf. in der Übertragung von Grafschaften an die Bistümer; er will auch die Notwendigkeit einer Ent-

lastung der Bischöfe nicht überschätzt wissen (S. 28) und lehnt die Archidiakonen als einfache bischöfliche Hilfsbeamte, wie Hinschius sie auffaßt, ab (S. 38). Der Verf. betont ausdrücklich, daß seine Behauptungen nur für die sächsischen Bistümer Geltung beanspruchen, und nach eingehender Prüfung des Materials, das mir allerdings nur für die westfälischen Bistümer vollständig zu Gebote stand, muß ich ihm zugestehen, daß er seine Behauptungen bewiesen hat. Aus den auf S. 25 angeführten Mindener und Bremer Urkunden hätten die entscheidenden Worte angeführt werden sollen.

Die folgenden §§ beschäftigen sich mehr speziell mit Halberstadt, § 2 (S. 38—55) bespricht die Bildung der Archidiakonalsprengel. In den 38 Sprengeln Halberstadts kommt der Anschluß der Archidiakonate an die Urfparreien, die Sendsprengel (vgl. Archiv 80, 92) überaus klar zum Ausdruck, was in den übrigen sächsischen Bistümern, Hildesheim ausgenommen, nicht so der Fall ist. Ein direkter Zusammenhang mit den Gaugrenzen, wie ihn Böttger (Die Diözesan- und Gaugrenzen Norddeutschlands I, Hannover 1874) behauptete, besteht nicht. — Aus § 3 (S. 55—81), welcher die Träger der Archidiakonalgewalt behandelt, sei hervorgehoben die Untersuchung über die Verbindung zwischen Archidiakonats und Pfarrei. Eine organische Verbindung bestand nicht, nur zuweilen eine persönliche, das ist auch ein Beweis gegen die Ansicht Schröders. Die Frage nach dem Besetzungsrecht des Dompropstes an mehreren Archidiakonaten läßt sich nicht genügend beantworten. — Den Inhalt der archidiakonalen Gewalt (§ 4. S. 81—139) teilt H. in Herrschaftsrechte und Einnahmen; der Ausdruck „Inhalt“ scheint mir nicht ganz glücklich gewählt zu sein, denn man kann doch wohl nicht sagen, daß die Einnahmen zur Jurisdiktion gehören. Zu den Herrschaftsrechten gehören: die Strafgerichtsbarkeit, „die charakteristische Tätigkeit dieser Prälaten“, welche allgemein für die sächsischen Bistümer untersucht wird, die Disziplinar-, streitige und freiwillige Gerichtsbarkeit, Konsensrechte, Anstellung der Geistlichen und das Recht der Obedienz seitens derselben. Dagegen fehlt dem Archidiakon das Recht der Gesetzgebung (S. 17). — Hinsichtlich der Stellung der bischöflichen Regierung zur Jurisdiktion der Archidiakonen (§ 5. S. 140—148) ergibt sich für Halberstadt nicht wie für manche Bistümer eine Schwächung dieser seit dem 13. Jahrh., sondern wie in Münster und Osnabrück eine Steigerung. Denn hinter den Archidiakonen stand das gesamte Domkapitel, dessen Interessen mit denen jener übereinstimmten, da eben sämtliche Domherren zugleich Archidiakonen waren. — Zu S. 56 bemerke ich, daß der erste Dompropst in Minden 1022 genannt wird, wo er starb (Erhard, reg. 913).

Neuerdings hat Hilling in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde (Westfalens) (Bd. 60 [1902] 1, 13—88) „Die Entstehungsgeschichte der münsterschen Archidiakonate“ behandelt. Die münsterschen Urkunden lassen keinen Zweifel darüber bestehen, daß der *bannus episcopalis* als ein Amtslehen verliehen wurde. In der Entwicklung der Archidiakonalsprengel hat Münster Ähnlichkeit mit Paderborn, wo die alten Taufkirchensprengel verlassen wurden und es so viel Archidiakonate als Pfarrkirchen gab. Bischof Hermann II (1174—1203) faßte die kleinen Sprengel zu größeren Archidiakonaten zusammen, welche Einteilung

bis 1821 bestanden hat. Hilling verbreitet sich auch über die sog. bischöflichen Kaplaneien in Münster und Osnabrück, die er gegen Philippi und Jostes als bloße Titular- oder Ehrenkaplaneien aufbaßt.

Hausberge.

Herm. J. Wurm.

**Weber, Dr. Anton, Albrecht Dürer.** Sein Leben, Schaffen und Glauben. 3. vermehrte u. verbesserte Aufl. Mit vielen Abbildungen. Regensburg, 1903 (XII, 235 S. gr. 8°). M. 2,40.

Dürer gehört gleich Michelangelo oder Lionardo da Vinci zu jenen bevorzugten Künstlerheroen, denen die Gelehrtenzunft sich immer wieder zuwendet, denen sie bis in die entlegensten und dunkelsten Winkel ihres Lebens und Schaffens nicht einmal bloß folgt, indes andere Größen neben ihnen — ich nenne nur Grünewald oder auch Baldung — wie mit 1000 Rätseln gespickte Fragezeichen dastehen. Wer sich einen Begriff verschaffen will über die Dürerlitteratur, der nehme nur das kürzlich erschienene Bändchen von W. H. Singer (Versuch einer Dürer-Bibliographie. Straßburg 1903) in die Hand. Von der Reichhaltigkeit dieses litterarischen Nachruhms läßt allerdings das uns vorliegende Lebensbild von Weber kaum etwas ahnen. Es will populär sein; aller Gelehrtenkram ist nach Tunlichkeit ferngehalten; schlicht und kurz will es Leben und Schaffen des größten deutschen Malers dem Volke nahe bringen, will für ihn erwärmen und ihn für die Kirche retten. Das Büchlein geht jetzt schon zum 3. Male erweitert und verbessert, in die Öffentlichkeit, ein Beweis, daß es einem Bedürfnis entspricht und seit seinem ersten Gange in die Welt 1893 viel Freunde gefunden hat. Wenn es im Gegensatz zu dem wesentlich auf demselben Standpunkt stehenden und dasselbe Ziel verfolgenden trefflichen Buche von Kaufmann viel mehr Anklang gefunden hat, so mag es zu einem guten Teil an der frischen, lebendigen, stark subjektiven Darstellungsgabe Webers liegen, an dem Verzicht auf weitere fachmännische Ausführungen, vor allem aber an dem zeitgemäßen Abschnitt über Dürers religiöses Bekenntnis. Wenn auch nur das Wichtigste aus Dürers künstlerischem Schaffen herausgehoben wird, so ist doch die relative Vollständigkeit durchweg erzielt; kurz und schlicht wird alles charakterisiert und klar und anschaulich auch die technischen Fragen erläutert; nirgends, wo es angeht, wird versäumt, praktische Gesichtspunkte und kulturgeschichtliche Erscheinungen herauszustellen. So mag das Buch auch in dem neuen Gewande neue Freunde unserm großen Künstler zuführen und weitere Volksschichten für das letzte gewaltige Aufleuchten der heiligen Lohe mittelalterlicher Kunst begeistern. Vor allem ist die Stellungnahme, die einzige, die dermalen auf katholischer Seite zu konstatieren ist, zu dem neuerdings wiederholt und mit Nachdruck unternommenen Versuch, Dürer für den Protestantismus zu reklamieren, aufs freudigste zu begrüßen, auch wenn man über ihre Methode anders urteilen muß. Die Wahrnehmung und Anerkennung all dieser Vorzüge darf uns aber nicht abhalten, auf manche Schwächen aufmerksam zu machen. Wir sind überzeugt, daß der Verf. manches wird ändern und so den Wert des Büchleins u. E. noch um ein Bedeutendes wird steigern können.

Webers Lebens- und Charakterbild ist nach und nach zu dem herangewachsen, was wir heute vor uns haben; die Folge davon ist eine Ungleichmäßigkeit in der Behandlung, die nur zu

oft uns zum Bewußtsein bringt, daß das Werk nicht aus einem einheitlichen Guß hervorgegangen. Unproportioniert finden wir schon die Teilung in zwei vollständig gleiche Hälften, von denen die erste uns mit dem eigentlichen Künstler und Menschen, mit seinem reichen und vielseitigen Schaffen, mit alledem auf 116 Seiten bekannt macht, die zweite auf 110 Seiten uns in Form einer Polemik den Christen in Dürer schildert. Diese zweite Hälfte steht in gar keinem Verhältnis mehr zur ersten; denn Dürer ist zunächst Künstler, ihn und seine Bestrebungen zu schildern, mußte erste und wichtigste Aufgabe des Biographen sein. Die Frage nach seinem religiösen Bekenntnis ist u. E. von untergeordneter Bedeutung; aber selbst wenn man sich zu ihrer Behandlung genötigt sieht durch die gegnerischen Versuche, Dürer als Anhänger Luthers leben und sterben zu lassen, so mußte die Stellungnahme dazu innerhalb des Rahmens jener ersten Aufgabe stattfinden, nie aber dürfte sie ihn so gänzlich sprengen, wie es hier geschehen ist. Wollte W. in so eingehender Weise der Frage nach Dürers Verhalten in den religiösen Kämpfen seiner Zeit nahe treten, so mußte er, wie er es früher getan, diese Untersuchung gesondert publizieren, in seinem Lebensbild Dürers aber das Problem in einer dem übrigen Inhalt entsprechenden Weise behandeln. — Ungleichmäßig sind aber auch noch andere Partien des Schriftchens. Ich verweise nur auf die ausführliche Besprechung des von W. aufgefundenen (hatte nicht Justi schon früher damit bekannt gemacht?) „Hieronymus“ in Lissabon oder des Münchener „Christuskopfes“, denen gegenüber viel wichtigere Werke Dürers nicht genügend in der Darstellung hervortreten. Zu einem guten Teil hängt die Disproportion des Inhaltes mit der populären Behandlungsweise zusammen. Was ein Vorzug des Buches ist, das schließt doch auch seine Schattenseiten in sich. Das Streben nach Volkstümlichkeit hat den Verf. verleitet, nach allen Richtungen kulturgeschichtliche Exkursionen zu unternehmen und mit einer Breite und Umständlichkeit, die in gar keinem Verhältnis mehr zu der knappen Fassung des übrigen Textes steht, Fragen zu behandeln, die zunächst mit einem Lebensbilde Dürers nichts zu tun haben. Hierher zählen die meisten, oft gänzlich unmotivierten Seitenhiebe auf die Reformatoren, auch schon im I. Teile des Buches; im II. Teile vollends ist von diesem Mittel ein mehr denn ausgiebiger Gebrauch gemacht. Die langen Ausführungen über die Schriftmißhandlung durch Luther und seine Anhänger (S. 134 ff.) sowie über Melanchthons theologische Haltung und Verhältnis zu Luther (S. 208 ff.) verwirren und entkräften geradezu die Argumentation. Auch die zweimalige Philippica gegen die Nuditäten auf Dürerschen Werken würden wir herzlich gerne vermissen, vollends in einem fürs Volk bestimmten Buch, zumal da das von W. beidemal angeführte Beispiel, das nackte Jesuskind auf dem Schoße der Mutter im Mittelpunkt des Rosenkranzbildes, höchstens einer krankhaft empfindlichen Geistesverfassung zum Ärgernis gereichen wird. Die Berufung auf das Mittelalter ohne Einschränkung ist gänzlich verfehlt. Das mittelalterliche Denken und Empfinden war für eine solche Prüderie viel zu ausgeglichen: daß es aber Werke von solch massiver Indezenz und selbst Obszönität, wie sie uns in Werken mittelalterlicher Skulptur begegnen, oder von so naturalistischer Deutlichkeit, wie bei manchen Verkündigungsdarstellungen, geschaffen und öffentlich angebracht hat, könnte W. doch auch wohl wissen. Man lasse jeder Zeit ihre Eigenheiten und beurteile sie aus dem herrschenden Zeitgeist heraus. Will man solche Äußerlichkeiten als charakteristisches Merkmal der Renaissance hinstellen, so beweist das sehr oft nur, daß man das Wesen dieser ganzen Bewegung gar nicht ernstlich erfaßt hat. Der Individualismus, die Verflüchtigung des Göttlichen und Erhabenen in der Kirche zum anmutig Schönen, zum Genrehaften, die Widerspiegelung des Heiligen nicht durch die stereotype Tradition, sondern durch durch das eigene Empfinden: diese Erscheinungen bezeichnen jedenfalls viel besser den eigentlichen Charakter der Renaissance und geben uns zugleich auch einen viel zutreffenderen Maßstab für die Beurteilung von Dürers Stellung zu der neuen Richtung als der Hinweis auf seine Vorliebe für das Nackte oder für mythologische Darstellungen. Das ganze Schaffen des Künstlers wurzelt noch tief im religiösen Geiste des Mittelalters; das wird uns bei den meisten seiner religiösen Darstellungen klar. In vielen andern aber, hauptsächlich in seinen Passionsbildern, bricht doch auch schon die neue Zeit durch. Die Schranken der konventionellen mittelalterlichen Auffassung sind durchbrochen; es tritt ein, wenn auch oft nur schwacher Reflex der zart mystischen, tief empfindenden Stimmungen zu Tage, welche die Betrachtung des Leidens unseres Herrn in jenen Menschen erzeugte und die sich auch widerspiegeln in den

zahlreichen Hymnen *De passione Domini Nostri* oder in den mystischen Prosaschriften jener Tage.

Als einen Verstoß gegen die Gleichmäßigkeit in der Behandlung haben wir oben auch die unnötigen und nicht genügend motivierten kulturgeschichtlichen Abschweifungen betrachtet. Ich will hier nur auf die mindens 5 Mal vorkommende eingehende Belehrung über die Geldwerte des 16. Jahrh. verweisen. Eine derartige kaufmännische Betrachtungsweise, für die noch zudem am Schlusse eine besondere Geldwertabelle gegeben wird, wirkt schließlich ermüdend, wenn nicht gar trivial, namentlich wenn auch noch die Mitgift von Dürers Frau in Rindfleischpreise umgerechnet wird. Für den Zweck der Volkstümlichkeit würde die Tabelle vollständig ausreichen und durch den Wegfall der Ausführungen im Texte würde für die weitere Behandlung viel anziehenderer Dinge nicht unerheblich Raum gewonnen. Auch die über eine halbe Seite füllenden Zitate aus Luther (S. 85), durch die der Reformator für den Ausbruch der Bauernerhebung verantwortlich gemacht werden soll, müssen wir als nicht zur Sache gehörig bezeichnen. Wollte Weber hier den kulturgeschichtlichen Hintergrund zeichnen, dann mußte er an die ganze hochgespannte, in zahlreichen Aufständen, lange schon vor Luther, in seltsam apokalyptischen Flugschriften von rein sozialistischer, wenn nicht gar anarchistischer Richtung, in merkwürdigen Visionen sich Luft verschaffende Erregtheit jener Zeit erinnern. Gerade Dürers Tagebuch bietet eine interessante Probe von diesem Geisteszustand, die Zeichnung eines Kreuzes, das die Menschen zu Beginn des 16. Jahrh. allenthalben auf Kleidern und an Häusern beobachtet haben wollten. So bleibt W. nicht hier allein, an zahlreichen andern Stellen noch, zu sehr am Einzelnen und Kleinen hängen und vergißt darüber die großen Zusammenhänge, unterläßt es über der Kleinarbeit, ein großzügiges Zeitbild zu entwerfen.

Ungleichmäßigkeit herrscht schießlich auch im Zitiervorgang. Während wir für die Zeitgeschichte und Kulturgeschichte die kleinsten Angaben belegt finden, während der Verf. sich bescheidet, die Zeichnungen für das Gebetbuch Kaiser Maximilians nicht mit eigenen, sondern mit Janssens Worten zu besprechen und populäre Schulbücher wie Neuses Abriss der Kunstgeschichte oder Zeitungsartikel zu Hilfe gezogen werden, vermißt man oft recht lebhaft die Verwertung der eigentlichen Dürer-Literatur. Paul Webers schöne und gehaltvolle Studie über Dürers Weltanschauung (1900) ist weder zitiert noch berücksichtigt und auch Zuckers neueste Schrift über Dürer (1900) sehe ich nirgends erwähnt, trotzdem die früheren Publikationen des gleichen Verf.s aufs eingehendste im II. Teile bekämpft werden.

Über den eigentlichen Inhalt des I. Teiles seien uns nur einige kurze Bemerkungen gestattet. Dürer steht vielleicht nirgends mehr auf dem Boden echt mittelalterlicher Weltanschauung als in den 3 Stichen des ‚Ritters‘, der ‚Melancholie‘ und des ‚h. Hieronymus im Gehäus‘, nirgends aber hat sich auch krasser die Zerfahrenheit und elementare Unkenntnis verraten, die vielfach den Betrieb der Kunstgeschichte beherrscht, als in der Erklärung dieser Rätselbilder. Während man früher zeitgeschichtliche Anspielungen, so etwas wie die Faustsche Resignation und Huttensche Opposition gegen die haltlosen Zustände der Zeit herauslas oder aber mit einer mehr oder weniger engen Fassung des Begriffes Temperamente sich begnügte, vielfach auch Kardinaltugenden, oft nach eigenem hausbackenen Verständnis darin erblickte, wie z. B. Mut, Häuslichkeit (!), Wissenschaft, hat Lippmann vor einigen Jahren sie als Illustration der drei in Greg. Reischs *Margaritha philosophica* aufgestellten Tugendklassen: *Virtutes theologicales, intellectuales* und *morales* betrachtet. Paul Weber hat dagegen wieder geltend gemacht, daß alle Schwierigkeiten der 3 Darstellungen mit dieser immerhin im Geiste der Zeit gehaltenen Erklärung nicht gehoben seien; ihm sind die drei Bilder Verherrlichungen des das Ideal des Mittelalters in seiner Blütezeit wie in seinem Ausgang ausmachenden christlichen Ritters, und dann der zwei großen Gegensätze, in die das Denken und Empfinden des Menschen alles Wirken und Leben

einschloß, des menschlichen und göttlichen Wissens. Es ist nun allerdings, so ansprechend und so angepaßt der mittelalterlichen Weltanschauung diese Deutung ist, zu sehr der durch die Beischrift „*Melencolia*“ gewiesene Weg preisgegeben. Will man diesen erfolgreich innehalten, so scheint es mir unbedingt erforderlich, Wert und Bedeutung des Begriffes Temperament in der Philosophie und Theologie des Mittelalters in ihrer ganzen Entwicklung zu verfolgen und namentlich auch, was bislang nicht geschehen, jene graphischen Darstellungen zu beachten, mit denen viele mittelalterliche Handschriften die Darlegungen über die Temperamente und deren Wechselbeziehungen zwischen moralischen Eigenschaften des Menschen und den Dingen der äußeren Natur erläutern. Unser Autor hat sich begnügt, die Stiche kurz als Darstellungen der Temperamente zu bezeichnen und darzulegen, was Dürers Zeit im allgemeinen mit diesem Wort gemeint hat.

Die Behandlung des künstlerischen Wirkens Dürers wird u. E. allzusehr auf eine rein mechanische Aneinanderreihung der einzelnen Werke nach chronologischen Gesichtspunkten beschränkt. Wir verkennen durchaus die Schwierigkeiten nicht, auf engem Raume und in einem fürs Volk bestimmten Buche die allmähliche Entwicklung der Künstlerindividualitäten zu verfolgen, glauben aber doch, daß Weber etwas mehr als es geschehen ist, die einzelnen Phasen dieser Entwicklung hätte charakterisieren und herausheben und uns besser die Einflüsse aufdecken sollen, die auf das allmähliche Wachsen der künstlerischen Fähigkeiten des Meisters eingewirkt haben.

Ein Wort noch über den Inhalt des II. Teiles, in dem der Schwerpunkt des Buches liegen dürfte. In mehreren Kapiteln werden hier die Argumente, welche für das lutherische Bekenntnis Dürers vorgebracht werden, auf ihre wahre Bedeutung hin geprüft. Es ist geradezu lächerlich, wenn von seiten der Gegner immer wieder aus den Werken des Künstlers dessen lutherische Gesinnungen herausgewittert werden, während doch über seine ganze Schaffenszeit Bilder zerstreut sind, die in geradezu diametralem Gegensatz zu den Tendenzen und Lehren der neuen Bewegung stehen. Unseres Erachtens stellt sich die ganze Frage dahin: Hat Dürer die Pflichten gegen die Kirche noch nach Luthers Auftreten erfüllt? sind irgendwelche Äußerungen über seine kirchliche Haltung aus seiner allerletzten Zeit vorhanden? Ersteres ist ziemlich wahrscheinlich, um nicht zu sagen gewiß, nach eigenem und fremdem Zeugnis. Für die letztere Frage aber liegt der klare Brief Pirkheimers an Tzerte vor, den nur einseitig protestantische Voreingenommenheit als unzuverlässig, weil eben unbequem, aus der Beweisführung hat eliminieren können. Fällt aber die Antwort auf diese Fragen in bejahendem Sinne aus, so ist nach unserem Dafürhalten die berühmte Tagebuchstelle über Luthers angebliche Ermordung gegenstandslos. Dürer hat wie noch zahlreiche andere eifrige Katholiken dem ersten Rufe Luthers gegen Rom zugejubelt; er erwartete von diesem Manne als ernster und ehrlicher Christ eine Reform der unerträglich gewordenen Zustände, aber durchaus keinen Abfall von der Kirche. Diese Unklarheit über die Tragweite von Luthers Auftreten hat Jahre lang bei vielen Katholiken angehalten — Wimpheling und der edle Botzheim sind charakteristische Beispiele —; die Scheidung der Geister vollzog sich erst spät in den zwanzigsten Jahren;

auch die Exkommunizierung des Augustinermönchs brachte noch keine volle Klärung der Situation. War doch bei der allzu häufigen Anwendung dieses Strafmittels die Scheu davor nicht in dem wünschenswerten Grade vorhanden. 20 Jahre vorher war auch noch Savonarola damit, ja noch mit schlimmerer Strafe bedacht worden und doch sahen viele in ihm einen Heiligen. Nicht theologisch geschulte Menschen waren zunächst überhaupt nicht imstande, das Bedenkliche in Luthers Lehren erkennen zu können; auf sie machte nur das Losungswort Reform, Abstellung der ärgerlichen Mißstände Eindruck. Man wird nach solchen Erwägungen jene Tagebuchäußerung zu beurteilen haben. Das Fehlen jeglichen Indiziums für eine bewußte und formelle Trennung von der Kirche, wie das Vorhandensein verschiedener ziemlich klarer Andeutungen eines Festhaltens am kirchlichen Bekenntnis besagen aber das gerade Gegenteil von dem, was man aus jener Stelle herausgelesen hat. Somit darf man u. E. Webers Beweisführung unbedenklich zustimmen. Vielleicht läßt sich jene noch wirkungsvoller gestalten, wenn er bei einer künftigen neuen Auflage darauf verzichtet, zu viel Wortpolemik zu treiben, und sich bemüht, einen etwas höheren Ton durch Preisgabe allzu gewöhnlicher oder auch ungenügender Argumente einzuhalten. Auch erachten wir es durchaus für notwendig, daß er uns eine kurze Orientierung über die Entwicklung der Kontroverse wenigstens im 19. Jahrh. gibt. Die Einwürfe werden dadurch oft in ein ganz anderes Licht gerückt, als in dem sie uns jetzt erscheinen. Auch fallen dann von selbst Kuriositäten wie die, daß diesen ganzen II. Teil hindurch Thausing als Vertreter der Anschauung von Dürers lutherischem Bekenntnis bekämpft wird, bis dann plötzlich am Schlusse dessen späteres gegenteiliges Urteil registriert wird.

Wenn wir im vorstehenden einige Randglossen zu dem neuen „Dürer“ gemacht haben, so sollen sie durchaus nicht als Warnungstafel, sondern nur als Wegweiser für eine noch vollkommenere Ausgestaltung des Büchleins aufgefaßt werden.

Freiburg i. Br.

J. Sauer.

**Haas, L.,** Dr. theol. et phil., ord. Professor der Philosophie in Bamberg, **Die immaterielle Substantialität der Seele**, nachgewiesen auf dem sinnlichen Gebiete. Regensburg, Verlagsanstalt, 1903 (IV, 156 S. 8°). M. 2,50.

Gerade die Erscheinungen des seelischen Lebens auf dem sinnlichen Gebiete boten wegen ihrer leicht konstatablen Abhängigkeit vom Organismus von jeher eine Stütze für die Leugnung der unstofflichen Menschenseele. Es läßt sich deswegen schon von vornherein sagen, daß das Problem, die „immaterielle Substantialität der menschlichen Seele“ auf dem „sinnlichen Gebiete“ nachzuweisen, ein schwieriges ist. Doch ist die Hoffnung, ein Resultat zu erzielen, keineswegs aussichtslos. Denn es ist unzweifelhaft Richtiges enthalten in dem Grundgedanken des Verfassers: „Auch die niederen Funktionen der menschlichen Seele sind naturgemäß von ihrer geistigen Natur beeinflusst und weisen keine volle Gleichwesentlichkeit mit den Funktionen der sonstigen in der Schöpfung waltenden vegetativen und sensitiven Kräfte auf“ (S. 2). Natürlich will dieser aprioristische Satz *hic et nunc* nur als die Veranlassung zur Untersuchung des vom Verf.

gestellten Problems aufgefaßt werden. Der Nachweis seiner Richtigkeit soll sich erst aus den aposteriorisch-empirisch festgestellten Eigentümlichkeiten der Erscheinungen auf dem sinnlichen Gebiete ergeben. Sehr dankenswert ist der Fleiß, mit dem Haas aus den Schriften anerkannter Psychologen und Physiologen eine große Zahl von Erscheinungen dieser Art zusammengestellt hat und zwar in den Kapiteln: „Allgemeines“, „Freiheit auf dem sinnlichen Gebiete“, „Empfindung“, „Reiz und Empfindung“, „Spezifische Energie“, „Lokalisation und Objektivierung der Empfindung“, „Assoziation“, „Sinnes-täuschungen“, „Gedächtnis und Erinnerung“, „Unabhängigkeit des Formensinnes vom sinnlichen Eindruck“, „Empfindung und geistige Tätigkeit“, „Begriff“, „Seelenblindheit“, „Triebe“, „Schlaf“, „Somnambulismus“. Bemerkenswert ist auch das Bestreben, bei der Prüfung der einzelnen Tatsachen sich nicht von aprioristischen Voraussetzungen beeinflussen zu lassen. Vollständig gelungen ist der Nachweis, daß Psychisches und Physisches wesentlich verschieden sind und daß beides aufeinander einwirkt. Dagegen werden viele der Behauptung, es sei durch die einzelnen Beweise auch die „immaterielle Substantialität“ der Seele, ihre Geistigkeit, klar gestellt, bei aller Anerkennung für das Wissen und den Fleiß des gelehrten Verfassers ihre Zustimmung versagen müssen. Schon die Begriffe des Buchtitels bedürften einer schärferen Fixierung als sie in dem Schriftchen zu finden ist. Vielleicht wäre dann manchemal die Folgerung auf die „immaterielle Substantialität“ der Seele nicht so rasch gezogen worden. Die Erscheinungen im seelischen Leben der Tiere sind m. E. vielfach unterschätzt, unsere gewiß gut begründete Überzeugung von der Geistigkeit der Menschenseele wirkt bei den einzelnen Schlüssen unbemerkt mit. Wegen der eigenartigen Disposition des Stoffes gibt der Verf. S. IV selbst eine Erklärung und Entschuldigung, die freilich nicht einwandfrei ist. In dem Ausbau der einzelnen Gedanken wäre hie und da strengeres Verweilen bei der gerade behandelten Sache zu wünschen und ein unerbittliches Zurückdrängen der Gedankenfülle, die sich einstellt. Die Schrift ist eine dankenswerte Anregung zur Ausfüllung der vom Verfasser empfundenen „Lücke in der psychologischen Literatur“.

Mainz.

Ph. Kneib.

## Kleinere Mitteilungen.

»A. Houtin, **La Question Biblique chez les catholiques de France au XIX<sup>e</sup> siècle**. 2<sup>e</sup> édition. Paris, Picard et fils, 1902 (IV, 378 S. 8°).« — Houtin ist nicht Exeget von Fach, sondern Historiker, wie schon die auf dem ersten Blatte des vorliegenden Buches abgedruckte Liste seiner bisherigen Arbeiten zeigt. Auch in diesem Werke ist er Historiker; er gibt die Geschichte der von den Katholiken Frankreichs im 19. Jahrh. vorgebrachten Erklärungen des 1. Kapitels der Genesis, der biblischen Chronologie, der Sintflut und der „drei Zeugen“, sowie auch ihrer Stellung zur biblischen Kritik, insbesondere zur Pentateuchkritik. Die Lösung der Probleme hat er sich nicht als Ziel vorgesteckt. Das Buch ist höchst instruktiv, weil es beweist, daß die Exegeten und Apologeten Frankreichs einer falschen Methode huldigten. Immer und immer wieder wollten sie die Resultate der Naturwissenschaften mit dem Text der h. Schrift vereinbaren, verstanden aber vielfach den Text nicht recht und nahmen meistens die naturwissenschaftlichen Resultate ihrer Zeit als bare Münze hin, so daß sie sich durch ihre vielen Metamorphosen lächerlich machten. Houtin versteht es, das Lächerliche dieses Vorgehens ins rechte Licht zu stellen. — Es ist ein Buch, das

mit großem Nutzen gelesen werden kann; es wird wenigstens den Dienst leisten, daß viele, die, ohne die nötigen Kenntnisse zu besitzen, über exegetische Fragen schrieben, abgeschreckt werden, sich die Sache auch fernerhin gar zu leicht zu machen. An einigen Stellen (z. B. S. 134 f. 238 ff. 273 ff.) scheint der Verf. zwischen den Zeilen anzudeuten, daß er mit den von Rom gegebenen Lösungen, beziehungsweise Vorschlägen, nicht ganz einverstanden ist. Der Bischof von Angers hält deshalb das Buch für verdächtig. Houtin hätte noch kurz bemerken können, daß es auch bei den protestantischen Exegeten des 19. Jahrh. ebensoviel des Lächerlichen gab, wie bei den katholischen Exegeten und Apologeten in Frankreich. Z.

**Eine verschollene Vita des Lazarus.** Im Anschluß an die oben Sp. 364 f. besprochene Untersuchung über alte Lazarustraditionen sei die Mitteilung gestattet, daß wir auch bereits aus dem 8. Jahrh. ein ausdrückliches Zeugnis für den Episkopat des Lazarus auf Cypern und sein Martyrium und eine ausdrückliche Erwähnung einer Lebensbeschreibung (*ὑπομνήματα*) des Lazarus besitzen. Der Mönch und Presbyter (später Bischof) Johannes von Euböa (um 740) schreibt in einer noch unveröffentlichten Predigt *εἰς τὸν τετραήμερον Λάζαρον* (cod. Cryptoferrat. B. a. XIV saec. 10 fol. 64v): *ἐμοὶ γὰρ εἶηκεν γέρον τις περὶ τοῦ μακαρίου Λάζαρον πληροφορηθεὶς ἀπὸ γραφῆς τῶν αὐτοῦ ὑπομνημάτων, οὗ ἐν Κύπρῳ τῇ νήσῳ ἐπίσκοπος γενόμενος καὶ τὸν τοῦ μαρτυρίου στέφανον ὑπὲρ Χριστοῦ ἀνέδησας κτλ.* D.

»Doct. Petrus Piacenza, Cathedr. Placentinae C. Archipresbyter, *De Itinerario Antonini Placentini* (Saec. VI).« Dieser in den *Ephemerides liturgicae* 1903 Jun., p. 338—348, erschienene Aufsatz wendet sich gegen einen Artikel H. Grisars, den wir in der Theol. Revue 1902 Sp. 598 notiert haben. Der in dem Eingange des *Itinerarium* genannte Antoninus ist nach P.s Meinung der Pilger selbst, der die Reiseschilderung verfaßt hat. Als Beweismittel dient vor allem ein Stein, den der Archäologe Paris in Elatea aufgefunden hat, mit der Inschrift: *οὗτός ἐστιν ὁ λίθος ἀπὸ Καρὰ τῆς Γαλιλαίας, ὅπου τὸ ὕδωρ οἶνον ἐποίησεν ὁ κύριος ἡμῶν Ἰησοῦς Χριστός*, und mit einer anderen verstümmelten Inschrift aus dem 6. Jahrh., die sich leicht ergänzen läßt: *[μνήσθητι κύριε τοῦ πατρὸς] καὶ τῆς μητρὸς μου Ἀντωνίνου*. Da es nun in dem Itinerar heißt: *Deinde venimus miliaria tria in Chanam, ubi dominus fuit ad nuptias, et accubimus in ipso accubitu, ubi ego indignus parentum meorum nomina scripsi*, so liegt es gewiß nahe, diese Nachricht mit jenem Steine in Beziehung zu setzen. Außerdem nennt die Mehrzahl der Hss einen der Reisegefährten *pater Antoninus* (n. 34). Man wird also Antoninus als einen wirklichen Teilnehmer an der Pilgerfahrt, vielleicht als das Haupt der Gesellschaft betrachten dürfen. Auffallend ist es dann freilich, daß einmal in der 3. Person von ihm gesprochen wird, während er ein andermal selbst erzählt. Dies erklärt P. damit, daß das *Itinerarium*, wie die Hss zeigen, mannigfache Veränderungen erfahren hat und allem Anscheine nach ursprünglich ausführlicher gewesen ist. — Der Verf. hat für die Richtigkeit der herkömmlichen Aufschrift *Itinerarium Antonini Placentini* beachtenswerte Gründe beigebracht.

Die theologische Fakultät in Münster hatte für das Jahr 1901 aus dem Gebiete der Kirchengeschichte eine Preisaufgabe über die Haltung der westfälischen Bischöfe im Investiturstreit gestellt. Eine von den beiden preisgekrönten Arbeiten ist jetzt, vom Verfasser Klemens Löffler nochmals durchgesehen, im Druck erschienen: »Die westfälischen Bischöfe im Investiturstreit und in den Sachsenkriegen unter Heinrich IV und Heinrich V.« Paderborn, Ferd. Schöningh, 1903 (116 S. 8°). M. 2,20. Auf Grund des vollständig gesammelten und kritisch gewerteten Quellenmaterials und mit Benutzung der ausgedehnten Litteratur wird darin nacheinander das Verhalten der einzelnen Inhaber der westfälischen Bischofssitze Münster, Osnabrück, Minden und Paderborn unter sorgfältiger Prüfung und Entscheidung strittiger Fragen dargelegt und zugleich versucht, die wahrscheinlichen Motive der Stellungnahme aufzuzeigen. Die Arbeit, die nicht bloß für die Provinzialgeschichte, sondern auch als Beitrag zum Gesamtbilde der Haltung des deutschen Episkopates in jener bewegten Zeit Wert hat, erscheint in der Sammlung »Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung« als 2. Heft der neuen Folge, die Professor Meister herausgibt. Das 1. Heft bringt »Beiträge zur Diplomatik Erzbischof Engelberts des Heiligen von Köln (1216—1225)« von Jakob Heimen (54 S. mit 4 Lichtdrucktafeln). M. 1,60.

Das in dieser Zeitschrift 1903 Nr. 10 Sp. 308 angezeigte Buch: »Was ist Wahrheit? Eine Frage, gestellt an den Grafen Paul Hoensbroech von Pilatus« ist bereits in 2. (unveränderter) Auflage erschienen (Augsburg, Verlag der Krantzfelderschen Buchhandlung, 1903. IV, 167 S. gr. 8°. M. 1,80).

**Personalien.** Es wurden ernannt: Der a. o. Lyzealprofessor in Freising Dr. Georg Pfeilschifter zum o. Prof. der Kirchengeschichte in Freiburg i. Br. (als Nachfolger Ehrhards); der a. o. Prof. Dr. Franz Kampers in Breslau zum o. Prof. der mittleren und neueren Geschichte daselbst (als Nachfolger Schultes); der Stadtpfarrer D. Dr. Ignaz Rohr in Geislingen a. St. zum o. Prof. der neutestamentl. Exegese in Breslau (als Nachfolger Schaefers); der Privatdozent Dr. Titus Myszowski in Lemberg zum a. o. Prof. für alttestamentliche Exegese und semitische Sprachen daselbst. — In der theol. Fakultät zu München habilitierte sich Dr. Franz Gillmann als Privatdozent für Kirchenrecht.

### Zuschrift.

Der Rezensent meines Buches (Theol. Revue Nr. 9 Sp. 264) hat zwar durch sein Schlusurteil den üblen Eindruck wieder gut zu machen gesucht, den seine Ausstellungen hervorrufen müssen. Da diese aber den Kern meiner Auffassung berühren, kann ich nicht dazu stillschweigen.

1.) Der Verf. bemängelt die Anordnung, allein ich wäre dankbar gewesen, wenn er mir angegeben hätte, wie ich es hätte anders machen sollen. Die großen und kleinen Überschriften, mit I, 1, A, a, die doch kein Mensch ansieht, tun es wahrlich nicht und man läßt sie neuerdings mit Recht fallen. Ich habe überall einen Zusammenhang herzustellen gesucht.

2.) Bei meiner Kulturgeschichte des Mittelalters hat jeder Rezensent eine andere Lücke entdeckt. Empfänglich für Belehrung, wie ich bin, habe ich nach Vollständigkeit getrachtet und dafür das zweifelhafte Lob des Encyclopädischen geerntet.

3.) Daß der Rez. von einem sozialen Einschlag wenig empfand, ist mir aufgefallen. Ich habe allerdings auf etwa 12 Seiten (S. 258 ff.) mein Manuskript zusammengedrängt, das an sich etwa ein Viertel oder ein Drittel meines Buches ausgemacht hätte, allein im übrigen habe ich das Material über das Buch verteilt, ich verweise namentlich auf die mühsamen Berechnungen der Preise und Löhne, die sich überall zerstreut finden.

4.) Wenn der Rez. meint, die christliche Urzeit gehöre vielleicht in diesen Band nicht hinein, so muß ich erklären, daß ich lieber auf alles andere, als gerade darauf verzichtet hätte; alles andere ist mir bloß Hintergrund, von dem sich das Christentum abhebt. Ich habe auf diese Partie besondere Sorgfalt verwendet, was auch von verschiedener Seite schon anerkannt wurde; z. B. von Willems im »Pastor bonus«. Was ich aus meinem früheren Buche herübernahm, an sich schon verändert, verschwindet doch gegenüber der Masse des Neuen. Daß ich das Urchristentum in Zusammenhang mit dem Judentum behandelte, bereue ich keinen Augenblick.

5.) Was mir die Zitate für eine Mühe gekostet haben, davon hat kein Leser eine Ahnung. Ich habe mich z. B. an zwei mir bekannte Beamte größerer Bibliotheken gewandt mit Fragebogen, erhielt aber keine einzige Frage beantwortet und wurde nur lange hingehalten. Daher reiste ich während der Korrektur vier mal an große Bibliotheken trotz leidender Gesundheit und trotz meines Widerwillens gegen das Großstadtleben. Aber auch hier konnte ich manches Buch nicht erhalten, weil es ausgeliehen war. Bei mehreren Büchern habe ich die Entleiher in ihren Wohnungen aufgesucht, bei einem war auch das vergebens; ich schrieb an den Entleiher — einen Philologiekandidaten — wegen einer leicht zu findenden Stelle, die ich früher gelesen hatte, erhielt aber keine Antwort trotz angeklebter Antwortkarte; die Spur davon ist noch zu entdecken S. 203 Note 7. Wegen Chrysostomusstellen wendete ich mich an den bekannten Kenner Haidacher, er konnte mir aber auch nicht alle mitteilen. Wenn mein Zitat S. 306 einen Tadel verdient, so kann man mit Tadel kein Ende finden, da mußte man z. B. auch Funk vorwerfen, daß er in seiner Kommentierung des Diognetbriefes 10, 6 die Ovidstelle nicht anführt. Wenn ich bei Weiß' Apologie einmal zwei Bände im allgemeinen anführte, so hätte Rez. billiger Weise anführen müssen, daß es sich um die Auffassung Jesu handelt, die sich hier zerstreut findet. Dagegen könnte, wer genauer nachprüfte, finden, daß ich vieles mit Stellen belegte, wo für andere Autoren z. B. Döllinger keine Zitate beibringen.

6.) Was die Ableitung des Manipels anbelangt, so spreche ich nur von einer Verwandtschaft, und wenn ich Wilpert zitiere, so ist damit nicht gesagt, daß ich mit ihm ganz übereinstimme, was schon daraus hervorgeht, daß es mir nie einfiel, die Stola aus einem Handtuch zu erklären, wie der 2. Band zeigen wird. Überhaupt habe ich oft einen Autor zitiert, auch wo ich über ihn hinausging oder eine ganz andere Auffassung vertrat, z. B. Billeter S. 263. Wenn ich geahnt hätte, daß man die Zitate in dem Sinne auffasse, als ob nun alles was ich sage aus irgend einem Autor stamme, so wäre ich sparsamer gewesen. Über das Selbständige und Entlehnte in meinem Werke mich auseinanderzusetzen, ist hier nicht der Ort. Da ich aber immer im Glauben lebte, mindestens sehr viel sei neu, möchte ich die Kritiker wirklich ersuchen, so prüfen, ob das Neue nur im Encyclopädischen und Bibliographischen beruhe.

G. Grupp.

### Entgegnung.

Zu obiger Zuschrift, die meine Rezension der neuen Kulturgeschichte des Verfassers betrifft und sich im allgemeinen durch eine woltuende Ruhe auszeichnet, bemerke ich nur wenig.

1. Wenn ich sagte, die christliche Urzeit gehöre vielleicht nicht in diesen Band hinein, so habe ich mein Urteil damit begründet, daß dieser Band nach der Aufschrift, die ihm der Verf. gegeben hat, den »Untergang der heidnischen Kultur« darstellen will; der 2. Band wird zweifellos vornehmlich dem Christentum gewidmet sein, und in diesen wäre darum besser der genannte Abschnitt verwiesen worden. Der Verf. hat ihn auch nirgendwo anders im 1. Bande unterbringen können als in seiner Übersicht über die einzelnen römischen Provinzen, an einer jedenfalls unpassenden Stelle; denn daß er hier, wo er an die Provinz Palästina kommt, einen Abschnitt über »Religiöse Strömungen im Judentum« anhängt, läßt sich wohl verstehen, nicht aber, daß er darauf in drei Abschnitten auf 54 Seiten das Christentum folgen läßt, das doch zweifellos keine bloß provinzielle Bedeutung hat. Außerdem ist diese Abhandlung über das Christentum in der Tat »nur eine zum Teil wörtliche Wiederholung und Erweiterung der ersten Paragraphen seiner Kulturgeschichte des Mittelalters«; meine Ansicht geht daher auch jetzt noch dahin, daß sie im 1. Bande des neuen Werkes keinen Platz hätte finden sollen.

2. Ich bitte den Verf., kleine Aussetzungen, die an seinem Buche gemacht werden, nicht allzu tragisch zu nehmen, sie sollen ja nur das Interesse bekunden, das der Rez. an seinem Buche genommen hat, und ihm und der Wissenschaft dienlich sein, bei Leibe aber nicht, wie er fast zu vermuten scheint, ihm am Zeug flicken wollen. In seiner Verstimmung schiebt er mir sogar die Auffassung zu, daß alles, was in dem Buche steht, aus irgend einem Autor stamme; aber wo habe ich davon auch nur eine Andeutung gemacht? Ich stimme ihm im Gegenteil darin vollständig bei, daß vieles in dem Buche trotz seines encyclopädischen Charakters neu ist. Die Zitierweise läßt aber oft zu wünschen übrig; wenn der Verf. sich zur Entschuldigung auf Funk beruft, so trifft der Vorwurf vielmehr den Stephanus, dem die Stelle bei Funk entnommen ist; die Anforderungen an die Genauigkeit der Zitate sind aber seit dem 16. Jahrh. ganz andere geworden.

3. Der Verf. sagt S. 19, daß der liturgische Manipel mit dem Handtuch verwandt ist, das die *camilli* auf der linken Schulter trugen, und beruft sich dafür auf Wilpert, Gewandung der Christen 52. Wilpert leitet aber an dieser Stelle aus einem solchen Tuch die Stola, dagegen den Manipel S. 54 von einem Schweißtuch her, das man auf dem linken Arme trug. Ich muß darum nach wie vor die Ausdrucksweise des Verf. an dieser Stelle als irreleitend bezeichnen.

Bonn.

G. Rauschen.

## Bücher- und Zeitschriftenschau.\*)

### Biblische Theologie.

Meyer, S., Contra Delitzsch! Die Babel-Hypothesen widerlegt. 1. Heft. 2. Aufl. Frankfurt, Kaufmann, 1903 (60 S. 8°). M. 1.

\*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Dr. Morel-Paris, Kaplan Dr. Vrede-Berlin mit.

- Biedenkapp, G., Babylonien und Indogermanien. Berlin, Costenoble, 1903 (V, 165 S. gr. 8°). M. 2.
- Lehmann, C. F., Babylonien Kulturmission einst u. jetzt. Ein Wort der Ablenkung u. Aufklärung zum Babel-Bibel-Streit. Leipzig, Dieterich, 1903 (III, 88 S. m. Abbildgn. gr. 8°). M. 1,20.
- Kittel, R., Die Babel-Bibel-Frage (Schluß) (N. Kirchl. Z. 1903, 7, S. 554—585).
- Lukas, F., Der babylon. u. der bibl. Weltentstehungsbericht. 2. Aufl. Leipzig, Luckhardt, 1903 (66 S. gr. 8°). M. 2.
- Falb, R., Babel, Bibel u. Jao. Berlin, Steinitz, 1903 (48 S. 8°). M. 1.
- Lagrange, M.-J., El et Jahvé (Rev. bibl. 1903, 3, p. 362—386).
- Schwartzkopff, P., Die Weiterbildung der Religion: Ein Kaiserwort. Ein Beitrag zur Verständigung üb. „Babel u. Bibel“ vom religionsgeschichtl. u. religionsphilosoph. Standpunkte aus. Schkeuditz, Schäfer, 1903 (IV, 82 S. gr. 8°). M. 1.
- Cohn, G., Die Gesetze Hammurabis. Rektoratsrede. Zürich, Orell Füssli, 1903 (44 S. 8°). M. 1,50.
- König, E., Hammurabis Gesetzgeb. u. ihre religionsgeschichtl. Tragweite (Beweis d. Glaub. 1903, 5, S. 169—180).
- Höhne, E., Zur Inspirationsfrage (Ebd. 2 u. 3, S. 66—79, 101—116).
- König, E., Die Gottesfrage u. der Ursprung des A. Test. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1903 (57 S. 8°). M. 0,80.
- Rotherham, J. B., Our Sacred Books: being Plain Chapters on the Inspiration, Transmission, and Translation of the Bible. London, Allenson, 1903 (64 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Moon, G. W., The Bishop's English: a Series of Criticism on Bishop Thornton's Laudation of the Revised Version of the Scriptures and also on the English of the Revisers, showing that the Version put forth by them contains Errors against Religion and Morals so unpardonable as totally to unfit it for circulation. London, Sonnenschein, 1903 (184 p. 16°). 3 s. 6 d.
- La Bibbia, vecchio e nuovo testamento secondo la volgata tradotta in lingua italiana e con annotazioni, dichiarata da mons. A. Martini. 2 voll. Milano, Sonzogno, 1901-1903 (847, 1111 p. fig. 4°). L. 13.
- Byland, H., Der Wortschatz des Zürcher A. Test. v. 1525 u. 1531 verglichen m. d. Wortschatz Luthers. Berlin, Schwetschke & Sohn, 1903 (VI, 84 S. gr. 8°). M. 5,50.
- Bacher, W., Eine angebliche Äußerung Abulwalid Ibn Ganäh's über die Ursprache (Z. d. deutsch. morgenl. Ges. 1903, 2, S. 373-375).
- Jackson, F. J. F., Biblical History of the Hebrews. London, W. Heffer, 1903 (444 p. 8°). 6 s.
- Stitt, S. S., Old Testament History Analysed. Based on Ottley's 'History of the Hebrews'. Ebd. 1903. 8°. 2 s.
- Religiöse Ethik des A. u. des N. Test. Eine Gegenüberstellg. v. L. S. Berlin, Concordia in Komm., 1903 (16 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Gray, G. B., A Critical and Exegetical Commentary on Numbers. Edinburgh, T. & T. Clark, 1903 (542 p. 8°). 12 s.
- Rothstein, J. W., Zur Kritik des Deboraliedes u. die ursprüngl. Form desselben (Schluß) (Z. d. deutsch. Morg. Ges. 1902, 3, S. 437-485; 4, S. 697-728; 1903, 1, S. 81-106; 2, S. 344-370).
- Schloegl, N., Le chapitre V du Livre des Juges (Rev. biblique 1903, 3, p. 387—394).
- König, E., Die Mythologisierung der ersten Könige Israels (Beweis d. Glaub. 1903 Febr., S. 41—59).
- Prášek, J. V., Sanheribs Feldzüge gegen Juda I [Mitt. der Vorderasiat. Ges. VIII, 4]. Berlin, Peiser, 1903 (45 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Fries, S. A., Die Gesetzesschrift des Königs Josia. Eine krit. Untersuchg. (Übers. v. Th. Faulwasser, durchgesehen v. P. Blankenburg.) Leipzig, Deichert, 1903 (VII, 78 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Longsides, A., Higher Criticism as applied to Itself; or, Prof. Davidson's Introduction to Isaiah under the ruthless logic of his own principle. London, Authors and Booksellers' Co-op. Alliance, 1903, 8° 1 s.
- Duval, E., Le texte grec de Jérémie, d'après une étude récente [Workman] (Rev. bibl. 1903, 3, p. 394-404).
- Condamin, A., Transpositions accidentelles: Jér. 46, 3-12 (Ebd. p. 419-421).
- Belser, J., Die Geschichte des Leidens u. Sterbens, der Auferstehung u. Himmelfahrt des Herrn. Freiburg, Herder, 1903 (VIII, 524 S. gr. 8°). M. 8.

- Daniels, F. W. J., Some Old Stories Retold: being Modern Studies in Sundry Passages of the Gospel. London, Stock, 1903. 8°. 3 s.
- Maurici, A., *Pagine evangeliche*. Palermo, tip. Virzi, 1903 (154 p. 8°). L. 1,40.
- Sanday, W., Waterhouse, P., *Sacred Sites of the Gospels*. Illus., Maps, Plans. London, Frowde, 1903 (138 p. 8°). 13 s. 6 d.
- Fullerton, W. Y., *Christ's Foreview of this Age: an Exposition of Matthew XIII*. London, Stockwell, 1903 (138 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Zimmermann, H., Lukas u. die johanneische Tradition (Th. Stud. u. Krit. 1903, 4, S. 586-605).
- Nuelsen, J. L., Die Bedeutg. des Evangeliums Johannes f. die christl. Lehre. [Hefte für evang. Weltanschauung II, 5]. Groß-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1903 (24 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Haußleiter, J., Die Geschichtlichkeit des Johannesevangeliums. [Hefte zum „Alten Glauben“ 9]. Leipzig, Wallmann, 1903 (20 S. gr. 8°). M. 0,35.
- Stokoe, T. H., *First Days and Early Letters of the Church*. London, Frowde, 1903 (152 p. 8°). 3 s.
- Payne, T., *Pentecostal Baptism: is it Regeneration?* Reply to G. C. Morgan. London, Simpkin, 1903 (156 p. 8°). 2 s.
- Rose, V., *Etudes sur la théologie de s. Paul II* (Rev. biblique 1903, 3, p. 337-361).
- Sokolowski, E., Die Begriffe Geist u. Leben bei Paulus in ihren Beziehungen zu einander. Eine exegetisch-religionsgesch. Untersuchung. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1903 (XII, 284 S. gr. 8°). M. 7.
- Ullern, E., *Saint Paul, évangeliste et pasteur des Thessaloniens*. Nîmes, imp. la Laborieuse, 1903 (72 p. 8°).
- Volz, P., *Jüdische Eschatologie von Daniel bis Akiba*. Tübingen, Mohr, 1903 (XVI, 412 S. gr. 8°). M. 7.
- Bousset, W., *Die jüdische Apokalyptik, ihre religionsgeschichtliche Herkunft u. ihre Bedeutung f. das N. Test.* Berlin, Reuther & Reichard, 1903 (67 S. gr. 8°). M. 1.
- Fiebig, P., *Talmud u. Theologie* [Sammlg. gemeinverst. Vortr. 36]. Tübingen, Mohr, 1903 (VII, 30 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Gray, A., *Pilgrimage to Bible Lands: Historical Notes and Reflections on Scenes and Places Visited*. London, Skeffington, 1903 (188 p. 8°). 3 s. 6 d.
- ### Historische Theologie.
- Muckarji, P. C., *An independent Hindu View of Buddhist Chronology* (The Ind. Antiqu. 1903 May, p. 227-233).
- Caland, W., *Über das rituelle Sutra des Baudhayana* [Abh. f. d. Kunde des Morgenl. XII, 1]. Leipzig, Brockhaus, 1903 (VIII, 65 S. gr. 8°). M. 2.
- Cumont, F., *Die Mysterien des Mithra*. Deutsch v. G. Gehrich. Leipzig, Teubner, 1903 (XVI, 176 S. gr. 8° m. Abbild.). M. 5.
- Gruppe, O., *Griechische Mythologie u. Religionsgeschichte* 2. Hälfte. 2. Lfg. [Handb. d. klass. Alt.-Wiss.]. München, Beck, 1903 (S. 769-1152 gr. 8°). M. 7.
- Förster, M., *Die Kleinliteratur des Aberglaubens im Altenglischen* (Arch. f. d. Stud. d. neueren Sprachen 1903, 3 u. 4, S. 346-358).
- Knaake, J. A., *Die Predigten des Tertullian u. Cyprian* (Th. Stud. u. Krit. 1903, 4, S. 606-639).
- Beck, A., *Die Trinitätslehre des h. Hilarius v. Poitiers*. [Forschgn. zur christl. Lit.- u. Dogmengesch. III, 2. 3]. Mainz, Kirchheim, 1903 (256 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Parsons, C., *Sir Julian the Apostate*. London, Heinemann, 1903 (312 p. 8°). 6 s.
- Schmitt, V., *Die Verheißung der Eucharistie (Joh. VI.) bei den Antiochenern Cyrillus v. Jerusalem u. Johannes Chrysostomus*. Würzburg, Göbel & Scherer, 1903 (VII, 102 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Gregory of Nyssa, *The Catechetical Oration*. Ed. by J. H. Srawley. (Patristic Texts). London, C. J. Clay, 1903 (232 p. 8°). 5 s.
- Augustins Enchiridion hrsg. v. O. Scheel [Sammlg. ausgew. kirchen- u. dogm. Quellenschr. II, 4]. Tübingen, Mohr, 1903 (X, 98 S. gr. 8°). M. 2.
- Nau, F., *Histoire de Dioscore, patriarche d'Alexandrie* (fin) (Journ. asiat. 1903, 2, p. 241-310).
- Dubois, A., *La Latinité d'Ennodius*. Thèse. Paris, Klincksieck, 1903 (584 p. 8°).
- Biagini, R., *Le due invenzioni delle s. reliquie di s. Paolino, primo vescovo di Lucca*. Lucca, tip. Baroni, 1903 (141 p. 8°).
- Gottschick, J., *Studien zur Versöhnungslehre des Mittelalters* (Forts.) (Z. f. Kirchengesch. 1902, 3, S. 321-375; 1903, 1, S. 15-45; 2, S. 198-231).
- Omont, H., *Un plagiat littéraire au XII<sup>e</sup> siècle* (Acad. des inscr. 1903 janv.-févr., p. 98-100).
- Cervini, G., *Vita e scrittura di s. Tommaso d'Aquino*. Milano, tip. Confalonieri, 1903 (20 p. e 1 facs. 8°).
- Goetz, W., *Die Quellen zur Gesch. d. h. Franz v. Assisi* (Z. f. Kirchengesch. 1903, 2, S. 165-197).
- Sabatier, P., *Description du Speculum vitae b. Francisci et sociorum ejus* (édition de 1504). Paris, Fischbacher, 1903 (103 p. 8°). Fr. 5.
- Chapotin, M. D., *A travers l'histoire dominicaine ancienne et contemporaine*. T. 1<sup>er</sup>. Paris, imp. Maurin, 1903 (435 p. grav. 8°).
- Mortet, V., *Notes historiques et archéologiques sur la cathédrale et le palais épiscopal de Paris. I: L'Age des tours et la Sonnerie de Notre-Dame de Paris au XIII<sup>e</sup> s. et dans la première partie du XIV<sup>e</sup>*. Paris, Picard et fils, 1903 (p. 1-32 et planches, 8°).
- Valois, N., *Essai de restitution d'anciennes annales avignonaises (1397-1420)*. Nogent-le-Rotrou, impr. Daupeley, 1902 (28 p. 8°).
- Zanutto, L., *Il protonotario Jacopino Del Torso e le sue legazioni nel tempo del grande scisma (1407-1408)*. Udine, Gambiarsi, 1903 (192 p. 8°). L. 5.
- Mariano, R., *Per la reintegrazione storica del Savonarola* (Nuov. Antol. 1903 giugno 1, p. 478-489).
- Steinhauser, N., *Savonarola u. die bildenden Künste* (Hist.-pol. Bl. 1903, 6, S. 423-434; 7, S. 485-506; 9, S. 659-683; 11, S. 836-850; 12, S. 908-925).
- Egyr, A., *Saint Terese*. London, Paul, 1903 12°. 3 s. 6 d.
- Janssen, J., *Geschichte d. deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*. Bd. 8. 13. u. 14. Aufl. Freiburg, Herder, 1903 (LVI, 778 S. gr. 8°). M. 8,60.
- Berlichingen, A. v., *Populär-hist. Vorträge* 8.-10. Heft (S. 121-175). Würzburg, Göbel u. Scherer, 1903. Je M. 0,20.
- Seitz, O., *Der authentische Text der Leipziger Disputation (1519)*. Aus bisher unbenutzten Quellen hrsg. Berlin, Schwetschke, 1903 (V, 247 S. gr. 8°). M. 12,80.
- Stange, C., *Eine kritische Bemerkg. zum 1. Band der Weimarer Luther-Ausgabe* (N. Kirchl. Z. 1903, 7, S. 543-553).
- Braun, W., *Kardinal Gasparo Contarini od. der „Reformkatholizismus“ unserer Tage im Lichte der Geschichte*. Leipzig, Deichert, 1903 (89 S. 8°). M. 1,20.
- Fischer, E., *Zur Geschichte der evang. Beichte II: Niedergang u. Neubeleb. des Beichtinstituts in Wittenberg in den Anfängen der Reformation* [Stud. z. Gesch. d. Theol. u. Kirche IX, 4]. Leipzig, Dieterich, 1903 (VII, 252 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Holtzmann, R., *Kaiser Maximilian II. bis zu seiner Thronbesteigung (1527-1564)*. Ein Beitrag zur Geschichte des Übergangs v. der Reformation zur Gegenreformation. Berlin, Schwetschke, 1903 (XVI, 579 S. gr. 8°). M. 18.
- Barge, H., *Karlstadt, nicht Melancthon d. Verfasser der unter dem Namen des Bartholomäus Bernhards v. Feldkirch gehenden Schrift Apologia pro Bartholomeo Praeposito* (Z. f. Kirchengesch. 1903, 2, S. 310-318).
- Wernle, *Ein Traktat Karlstädts unter dem Namen Valentin Weipels* (Ebd. S. 319/20).
- Hein, C., *Eine vermeintl. Schrift Calvins ein Werk Joh. A. Lascos* (Ebd. S. 323-325).
- Graebert, K., *Zwei Originalbriefe Bugenhagens* (Th. Stud. u. Krit. 1903, 4, S. 640-643).
- Ritter, M., *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Gegenreformation u. des 30jähr. Krieges*. 3. Bd. Stuttgart, Cotta Nachf., 1903 (S. 321-400 Lex. 8°). M. 1.
- Laemmer, H., *De Caesaris Baronii literarum commercio diatriba*. Freiburg, Herder, 1903 (VIII, 110 S. gr. 8°). M. 3.
- Allier, R., *La Cabale des dévots (1627-1666)*. Paris, Colin, 1902 (454 p. 16°). Fr. 4.
- Chérangé, L. de, *Saint Léonard de Port-Maurice (1676-1751)*. Paris, Poussielgue (XIV, 274 p. 16°). Fr. 1,80.
- Ziekursch, J., *August der Starke u. die kath. Kirche in den Jahren 1697-1720* (Z. f. Kirchengesch. 1903, 1, S. 86-135; 2, S. 232-280).

- Carrez, L., En Chine. Le R. P. Louis-Joseph Des Robert, missionnaire de la Compagnie de Jésus en Chine (1702-1760). Nancy, Crépin-Leblond, 1903 (115 p. 8°).
- Charpentier, E., Le Curé constitutionnel de Montreuil-sur-Mer (1791-1803). Paris, Cornély, 1903 (78 p. 8°). Fr. 2,50.
- Goyau, G., Les origines populaires du concordat (Rev. des deux mondes 1903 juin 15, p. 912-921).
- Seeberg, Rh., Die Kirche Deutschlands im 19. Jahrh. (4. durchweg neubearb. u. stark verm. Aufl. v. „An der Schwelle des 20. Jahrh.“). Leipzig, Deichert, 1903 (VIII, 392 S. gr. 8°). M. 6,75.
- Lagrange e Merigalli, L., Dupanloup. Milano, Cogliati, 1903 (92 p. 16°). L. 1.
- Wendt, H., Ignaz v. Döllingers innere Entwickelg. (Z. f. Kirchengesch. 1903, 2, S. 281-309).
- Behesnilian, K., Armenian Bondage and Carnage: Story of Christian Martyrdom in Modern Times. London, Gowans, 1903 (298 p. 8°). 5 s.

### Systematische Theologie.

- De Ridder, L., Le Néo-christianisme, ses tendances et ses doctrines (*suite*) (Nouv. Rev. théol. 1902, 2-6, p. 135-155; 229-248; 341-359; 453-470; 565-585; 1903, 1-2, p. 37-50; 154-172).
- Peters, W., Zur Frage nach dem Glauben (Schluß) (N. Kirchl. Z. 1903, 4-7, S. 245-265. 329-358. 409-436. 487-514).
- Samtleben, G., Der Kampf gegen das christl. Dogma (Beweis d. Gl. 1903 Jan., S. 21-32).
- Asmussen, P., Wissenschaft u. Glaube (Ebd. S. 32-37).
- Schulze, M., Religion u. Wissenschaft. Vortrag. Görlitz, Dülfer, 1903 (22 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Grabowski, N., Die Bestimmung u. Vorbereitung des Menschen f. das Leben nach dem Tode. Ein Handbuch prakt. Religion od. wahrer menschl. Vervollkommenung ohne Grundlage konfessioneller Dogmen. 3. verb. Aufl. Leipzig, Spohr, 1903 (80 S. m. Bildnis gr. 8°). M. 1,20.
- Serre, J., La Religion de l'Esprit large. Paris, Soc. paris. d'édition, 1903 (237 p. 18°).
- Soltan, W., Evangelischer Glaube oder Bekenntnisglaube? Leipzig, Dieterich, 1903 (36 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Sachsse, E., Zeitgemäße Wahrheiten üb. christl. Glauben, Erkenntnis u. Predigt. 1. u. 2. Aufl. Berlin, Reuther & Reichard, 1903 (Je 24 S. 8°). M. 0,25.
- Polidori, E. J., Razionalisti allo studio del Cristianesimo (Civ. catt. 1903 luglio 4, p. 40-60).
- Wendland, J., Philosophie u. Religion in ihrem gegenseit. Verhältnis an d. Hand d. neueren Theorien kritisch erörtert (Th. Stud. u. Krit. 1903, 4, S. 517-585).
- Bastie, M., La Vie future, ou l'immortalité de l'âme devant l'opinion humaine. Albi, Amalric, 1903 (238 p. 8°). Fr. 2.
- Leo, N., Hat das Menschenleben e. Zweck? Naturwissenschaftliche Betrachtg. Berlin, Loewenthal, 1903 (94 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Turner, W., History of Philosophy. London, Ginn, 1903, 8°, 12 s. 6 d.
- Gumpenberg, H. v., Grundlagen der wissenschaftl. Philosophie. München, Callwey, 1903 (56 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Senes, G., Filosofia, teologia ed evoluzione, commento all'ultimo breve di s. s. Leone XIII. Firenze, tip. del sacro Cuore, 1902 (20 p. 8°). L. 0,75.
- Charaux, C. C., De la pensée et des éléments primitifs de la pensée. Paris, Pedone, 1903 (391 p. 16°).
- , L'Idée de Dieu. Ebd. 1903 (64 p. 16°).
- Kneller, K. A., Das Christentum u. die Vertreter der neueren Naturwissenschaft. Freiburg, Herder, 1903 (VII, 266 S. gr. 8°). M. 3,40.
- Walkhoff, O., Die diluvialen menschl. Kiefer Belgiens und ihre pithekoïden Eigenschaften. 24 Abbildgn. („Menschenaffen“ Lfg. 6). Wiesbaden, Kreidel, 1903 (III, S. 373-425 hoch 4°). M. 11.
- Kirn, O., Vorsehungsglaube u. Naturwissenschaft. Vortrag. [Hefte f. evang. Weltanschauung II, 4]. Groß-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1903 (27 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Glossner, M., Die Immaterialität der menschl. Vorstellung (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. XVII, 4, 1903, S. 416-410).
- Gutberlet, C., Der Kampf um die Seele. 2 Bde. 2. verm. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1903 (VIII, III, 718 S. gr. 8°). M. 8.

- Goldfriedrich, J., Die Rechtfertigung durch die Erkenntnis. Leipzig, Brandstetter, 1903 (392 S. gr. 8°). M. 4,50.
- Yeats, W. B., Ideas of Good and Evil. London, Bullen, 1903 (350 p. 8°). 6 s.
- Michalcescu, J., Darlegung u. Kritik der Religionsphilosophie Sabatiers [Bern. Stud. z. Philos. 34]. Bern, Scheitlin, 1903 (92 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Steffen, E. F., Nietzsches Weltanschauung u. Lebensmaximen. Göttingen, Horstmann, 1903 (96 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Kossuth, H., Einige Bemerkgn. zu Haeckels Welträtseln (Z. f. Philos. 1903, 2, S. 120-130).
- Dierks, W., Von der Vererbung u. ihrer Bedeutung f. die Pädagogik [Pädag. Abhandlgn. IX, 2]. Bielefeld, Helmich, 1903 (19 S. gr. 8°). M. 0,50.
- Koelle, S. W., Goal of the Universe: or, Travail of the World's Saviour. London, Stock, 1903 (406 p. 8°). 7 s. 6 d.
- Seeberg, R., Warum glauben wir an Christus? 2. Aufl. Gr.-Lichterfelde-Berlin, Runge, 1903 (35 S. 8°). M. 0,60.
- Weinel, H., Jesus im 19. Jahrh. Tübingen, Mohr, 1903 (VII, 316 S. gr. 8°). M. 3.
- Bautz, J., Grundzüge der kath. Dogmatik. IV. Thl. Mit e. Anh. v. Zusätzen. 2., verb. Aufl. Mainz, Kirchheim, 1903 (VII, 374 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Béguinot, Mgr., La Très Sainte Eucharistie (Exposition de la foi; les Douze Premiers Siècles de l'Eglise; Sur le dogme de la présence réelle, d'après les écrits des pères). 2 vol. Paris, Lethielleux, 1903 (XV, 545, 560 p. 8°).
- Pruner, J. E., Katholische Moraltheologie. 3. Aufl. 2. (Schluß-) Bd. Freiburg, Herder, 1903 (XV, 562 S. gr. 8°). M. 7,80.
- Hensel, P., Hauptprobleme der Ethik. 7 Vorträge. Leipzig, Teubner, 1903 (VI, 106 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Séailles, G., Les Affirmations de la conscience moderne. Paris, Colin, 1903 (291 p. 16°). Fr. 3,50.

### Praktische Theologie.

- Nasoni, A., Juris canonici compendium. Ed. 2. Milano, Palma, 1903 (XI, 456 p. 8°). L. 1,50.
- Rieks, Das Papsttum eine göttl. Institution? (Beweis d. Glaub. 1903 Jan., S. 3-21).
- Boudinhon, A., Les congrégations religieuses à vœux simples (Canoniste contemp. 1902 juin, p. 353-362; juil.-août, p. 417-429; sept.-oct., p. 513-526; nov., p. 641-651; 1903 janv., 5-17; févr., p. 65-76; mars, p. 129-141; mai, p. 257-270; juin, p. 321-332).
- McMullan, E., Ellis, G., Reformation Settlement: Epitome of Statute and Canon Law thereon. London, Sands, 1903 (50 p. 8°). 1 s. 6 d.
- Köhler, W., Die Entstehg. des Problems Staat u. Kirche. Eine dogmenhist. Studie [Sammlg. gemeinverst. Vortr. 35]. Tübingen, Mohr, 1903 (VII, 37 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Kolbe, A., Handbuch der Kirchen-Statistik f. d. Königr. Sachsen. Nach dem Stande vom 1. Jan. 1903. 19. Ausg. Dresden, Ramming, 1903 (VIII, 412 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Krick, L. H., Handbuch der Verwaltg. des kath. Pfarramtes. 2. umgearb. Aufl. 2. u. 3. Teil. Kempten, Kösel, 1903 (XVI, S. 121-675 gr. 8°). M. 5,40.
- Zema, L. M., Quaestiones canonice liturgicae de sepultura ecclesiastica. Regii Julii, 1902. Rom, Pustet (64 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Nöldeke, O., Die kirchliche Beerdigung der Selbstmörder. Gießen, Ricker, 1903 (IV, 76 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Raffay, Die Ungültigkeit der Ehe im Sinne des ungarischen Ehegesetzes. Budapest, Politzer, 1903 (61 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Hörschelmann, L., Über Ehescheidung u. Wiederverheiratung Geschiedener (Mitt. f. d. ev. K. in Rußland 1903 Jan.-März, S. 1-15).
- Wolff, W., Die drohende Zerstörung der evang. Kirche in Deutschland, besonders in Preußen, u. ihre Abwehr. Eine gesch. Betrachtg. Eschwege, Braun, 1903 (40 S. 8°). M. 0,50.
- Hashagen, Fr., Kirche — Kultur — Staat. Beiträge zur Würdigg. der Notlage der evang.-luther. Kirche im modernen deutschen Leben. Gütersloh, Bertelsmann, 1903 (VII, 256 S. 8°). M. 2,40.
- Pireyre, A., Pourquoi ne peut on pas se faire protestant? Paris, maison de la Bonne Presse, 1903 (63 p. 16°). Fr. 0,25.
- Aitken, W. H. M. H., Apostolical Succession. Considered in Light of Facts of History of Primitive Church. London, J. F. Shaw, 1903, 8°. 1 s.

Nogia, Huguenots sectaires, Libres-Penseurs et Francs-Maçons. Abbeville, Paillart, 1903 (64 p. 16°).  
 Meyboom, H. U., Nieuw Licht over de Anatolische Kerk (Nederl. Arch. voor Kerkg. 1903, 2, blz. 109-133).  
 Chebli, P., Le patriarchat maronite d'Antioche (Rev. de l'Orient chrét. 1903, 1, p. 133-143).  
 McCabe, S., The Church of Rome in Spain (Contemp. Rev. 1903 June, p. 855-865).  
 Steele, F. M., Monasteries and Religious Houses of Great Britain and Ireland. Appendix on the Religious Houses in America. London, Washbourne, 1903 (284 p. 8°). 6 s.  
 Holtzmann, H., Das Urchristentum und der Reformkatholizismus (Prot. Monatsh. 1903, 5, S. 165-196).  
 Höhler, M., Für u. Wider in Sachen der kath. Reformbewegg. der Neuzeit. Freiburg, Herder, 1903 (131 S. gr. 8°). M. 1,20.  
 Schuster, L., Hütet euch vor den falschen Propheten! Bischöf.

Mahnwort gegen die „Los v. Rom“-Bewegg. [Sammlg. zeitgem. Brosch. 29]. Graz, Styria, 1903 (15 S. 12°). M. 0,10.  
 Stradner, A., Der barmherzige Samaritan in s. Wirken in der Diözese Seckau. Ebd. 1903 (VIII, 147 S. gr. 8°). M. 1,20.  
 Schlatter, H., Kapitalismus u. Christentum. Basel, Reinhardt, 1903 (37 S. gr. 8°). M. 0,50.  
 [Amati, A.], La preponderanza clericale negli istituti privati di educazione e di istruzione in Italia: dati statistici, quesiti e proposte. Milano, tip. Rebeschini, 1903 (64 p. 8°).  
 Monnin, E., Le Christianisme et les libertés modernes (thèse). Montauban, imp. Granié, 1903 (159 p. 8°).  
 L. E., Un récent décret du s. Siège et la persécution en France (Nouv. Rev. théol. 1903, 2, p. 139-153).  
 Gazagnol, G., Die neue Bewegung des Katholizismus in Frankreich. München, Schuh, 1903 (XIV, 450 S. gr. 8°). M. 5.

Im Verlage von J. P. Bachem in Köln sind erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

**Leonis XIII. P. M. Carmina. Inscriptiones. Numismata.** Mit Genehmigung Sr. Heiligkeit. Vollständige Ausgabe mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. Joseph Bach, Director des Bischöflichen Gymnasiums zu Straßburg i. Els. VIII u. 176 S. 8°. Mit einem Titelbild in Stahlstich. Preis brosch. Mk. 3.—, in Ganzleinen gebunden Mk. 4.20.

Ist die erste vollständige Sammlung aller Gedichte des Papstes Leo XIII. Sie enthält mehrere Gedichte, die noch nirgendwo gedruckt und vom Papste als Zeichen seines besonderen Wohlwollens dem Verleger zur Aufnahme in die Sammlung übergeben worden sind.

✱

**Nietzsche und die deutsche Kultur.** Von Dr. Albert Lang, Professor der Philosophie am Priesterseminar zu Straßburg i. Els. Zweite vermehrte Auflage. 60 S. 8°. Geh. Mk. 1.20.

Dieser zweiten Auflage wurde als neuer Abschnitt „Darwin und Nietzsche“ hinzugefügt, in welchem insbesondere Nietzsches Lehre vom Übermenschen einer kritischen Beleuchtung unterzogen wird.

✱

**Das Gesetz Chammurabis und Moses.** Eine Skizze von Hubert Grimme, Professor der semit. Sprachen an der Universität Freiburg (Schw.). Geheftet Mk. 0.80.

## Neuester Band der Seelsorger-Praxis.

**Die religiöse Erziehung der Kinder im Deutschen Rechte.** Eine Darstellung des über die Konfession der Kinder geltenden Rechts in Deutschland, Österreich-Ungarn, Schweiz u. Luxemburg. Von Dr. C. A. Geiger, Professor des Kirchenrechts. 317 S. Taschenformat. geb. 1 Mk. 80 Pfg.

Das eine empfindliche Lücke in der Litteratur ausfüllende Werk wird sich als zuverlässiger Ratgeber für alle diejenigen bewähren, welche Aufschlüsse über die geltenden Rechtsvorschriften bezüglich der Konfession der Kinder wünschen.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn erschien soeben:

**Böckenhoff, Dr. Karl, Das apostolische Speisegesetz in den ersten fünf Jahrhunderten.** Ein Beitrag zum Verständnis der quasi-levitischen Satzungen in älteren kirchl. Rechtsquellen. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 149 S. gr. 8. br. 4 M.

Im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn ist soeben erschienen:

**Schlecht, Dr. Jos., Andrea Zamometić und der Basler Konzilsversuch vom Jahre 1482.** I. Band. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte. Herausgegeben v. d. Görresgesellschaft VIII. Bd.) 352 S. Lex.-8. br. M. 12.—.

In unterzeichnetem Verlage ist erschienen:

**Fabry Fr., Kaplan, „Die Himmelsfreuden“**

nach den Visionen der Geheimen Offenbarung in Fastenhomilien. 132 S. 8°; geh. Preis 1.50 Mark.

Vorstehendes Buch ist eine Festgabe zum Jubiläum des nunmehr verewigten Hrn. Dechanten Wolters. Es wird aus diesem Anlaß gewiß manchem als Andenken an den Verstorbenen willkommen sein.

Bezug durch alle Buchhandlungen.

Münster (Westf.).

Aschendorffsche Buchhdlg.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg. Münster i. W.

Zu den vermerkten herabgesetzten Preisen liefert jede Buchhandlung:

**Allies, T. W., Entstehung und Fortbildung des Christentums.** gr. 8. (Ladenpreis 2,50 Mk.) Mk. 0,80

Bamb. Pastoralbl.: „Die Vorträge bieten in schöner Form reiche Schätze idealer Weltanschauung und sind der gebildeten Welt gelegentlich zur Lektüre zu empfehlen.“

**Annegarn, J., Handbuch der Patrologie.** gr. 8. (Ladenpreis 3 M.) M. 0,80

**Bade, Joh., Rep. d. Theol., Christologie des alten Testaments.** gr. 8. 3 Bände. (Ladenpreis 9 M.) M. 2,40

**Bangen, Dr., die römische Kurie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang.** gr. 8. (Ladenpreis 5 M.) M. 1,60

„Wem daran liegt, mit dem musterhaften Geschäftsverkehr der römischen Kurie in allen seinen Verzweigungen bekannt zu werden, dem sei dies Buch empfohlen; besonders wird es den Studierenden der Theologie zu statten kommen.“ (Schulfreund, Trier.)

**Bernardi operum omnium medulla.** Sex libri ex ipsius Sancti Bernardi verbis collecti. Editio altera. 1 Bd. in Lexic.-Octav. karton. (Ladenpreis 4 M.) M. 1,20

**Biblia sacra, vulgatae editionis juxta exemplar vaticanum.** 3 Tomi. 8. maj. (Ladenpreis 6 M.) M. 2,40

Die Ausgabe ist s. Z. unter Leitung des Herrn Domkapitulars und Professors Dr. Kistemaker mit ganz besonderer Sorgfalt und durchaus korrekt gedruckt. Papst Leo XII. hat sie durch ein eigenes, dem ersten Bande vorgedrucktes Breve als ausgezeichnet und vorzüglichster Empfehlung wert anerkannt und erlaubt, daß sie ihm gewidmet werde.